Das befreite Jerusalem

von

Torquato Tasso.

Neu übersetzt.

Zweytes Bändchen.

München, 1827
bey Friedrich Wilhelm Michaelis.

Dritter Gesang.

1.

Schon war die Morgenluft erwacht, ihr Säuseln kündete Auroren an. Sie schmückt indessen noch ihr gold'nes Haupt mit Rosen, frisch in des Paradieses Flur gepflückt — als jetzt das Heer sich zu dem Zuge rüstet, die Waffen klirren und die Stimmen lärmen, eh' noch die Kriegstrompeten sich erheben, um hell und froh den Aufbruch zu verkünden.

2.

Sanft und gelinde weiß der kluge Führer der Seinen Trieb zu leiten und ihn zu begünstigen; denn leichter wär's den Lauf der Wellen aufzuhalten, die rasch und schnelle zur Charybdis flieh'n, und selbst den Norden, der den Apennin erschüttert, und in des Meeres Grund die Schiffe senkt.

Er ordnet sie, lenkt ihre Schritte, befiehlt mit Eile, und mit klugem Maaß. —

3.

Und jedes Herz und jeder Fuß hat Flügel, sie eilen vorwärts unbewußt des schnellen Laufs. Doch da die Sonne höher sich am Himmel zeigte, und ihre Gluthen dürre Felder drückten, sieh da, Jerusalem! Jerusalem! Und Aller Hände sind darauf gerichtet. Jerusalem! so tönt's aus Aller Munde, Jerusalem! rief Alles hoh begeistert aus!

4.

So, wenn ein muthig Volk auf schwachen Schiffen ein fremdes Land entdecken will, und auf der weiten Meeresfläche, in fremden Zonen des Sturmes Brausen und des Wassers falsche Fluth erproben muß: und nun dem Blick sich ferne Ufer zeigen, begrüßt er sie mit frohem Jauchzen. Ein Jeder zeigt's dem Andern, indem sie alle Mühen und Gefahren leicht vergessen.

5.

Doch auf die Freude, die das erste Schauen in ihre Seelen froh gesenkt, folgt die Zerknir-

schung nach, mit heil'ger Scheu und tiefer Achtung ernst gepaart. Kaum wagen sie den Blick zur Stadt zu wenden, die Christus sich zu seinem Sitz erwählt, wo er verschied, wo er begraben wurde, und wieder sich in neue Glieder hüllte.

6.

Gebrochnes Schluchzen, kläglich Seufzen, nur leise Töne, vielberedtes Schweigen, der Schaaren deren Herzen Schmerz und Freude theilen, erregt ein murmelnd Säuseln in der Luft: gleich wie durch dichtbelaubte Haine ein leiser Wind die Blätter sanft bestreicht; wie wenn, dumpf tönend, die bewegten Fluthen an Strand und Felsen brausend wiederhallen.

7.

Mit bloßen Füßen, nach dem Beyspiel ihres Führers betreten Alle nun die Bahn. Und jede Zier von Gold und Seide, des Helmes Schmuck, wird abgelegt. Es fällt das stolze Kleid vom Herzen, und aus den Augen quillt der Thränen Strom. Und doch — als ob die Thränen nicht

mehr fliessen konnten, klagt Jeder selbst sich mit den Worten an:

8.

Wo du, o Herr! mit deinem heil'gen Blute in tausend Strömen diese Erde tränktest, da fliessen heut' bey der Erinnerung so bitt'rer Leiden, nicht zwey lebend'ge Thränenquellen? Du starres Herz! kannst du dich nicht erheben, ist Auge! denn dein Thränenborn versiegt? Du Herz von Stahl! wirst du nicht hier ergriffen? Weinst du nicht jetzt, so wirst du ewig weinen müssen! —

9.

Ein Mann indessen, eines hohen Thurmes Wächter, der Berg und Fluren überschaut, sieht unten Staubeswolken sich erheben, die wirbelnd in die hohen Lüfte steigen. Es scheinen ihm die dichten Wolken Blitze zu verbergen, von Flammen und von Brand erfüllt zu seyn. Er sieht auch bald den Glanz der blanken Waffen, und unterscheidet klar die Menschen und die Pferde.

10.

Er rief nun laut: Welch' Staubgefieder in der Luft! Welch' Glanz durchschimmert sie! Auf, auf, ihr Bürger, zu den Waffen, auf! Besteigt die Mauern, nahe ist der Feind! Mit stärkrer Stimme wiederholet er den Ruf: Eilt zu den Waffen, Bürger, eilt! Hier ist der Feind! Seht wie der Staub den Himmel schreckenvoll verhüllt!

11.

Die schwachen Kinder und wehrlosen Greise, die zarten Frauen, Alles — was nicht den Angriff wagen und sich wehren kann, ziehn trauernd und voll Wehmuth zur Moschee. Die, welche stark an Körper sind und Geist, sind schon mit Waffen schnell verseh'n. Der Eine eilt zum Thore, der Andere zu den Mauern. Der König geht umher und ordnet Alles. —

12.

Nachdem er die Befehle ausgetheilt, und Alles angeordnet hatte, zog er zu einem Thurme sich zurück, der nahe an zwey Thoren ward errichtet. Hier war er den Gefahren nahe, und konnte Berg

und Felder weithin übersehʼn. Erminia mußte ihn begleiten, Erminia, die sich an seinen Hof geflüchtet, seit Antiochien der Feind erobert hatte, und sammt dem Reiche sie den König, ihren Vater, mitverlor.

13.

Clorinda war indessen ausgezogen, die Franken-Schaaren zu bekämpfen. Viel ziehn mit ihr, sie stellt sich an die Spitze. Argant, zur Hülfe stets bereit, lauscht in dem Hinterhalte auf verborgnen Pfaden. Mit kühnem Muth in Worten und Gebehrden, weiß sie das Herz der Ihren zu entflammen: „Heut" — sprach sie — „ist der Tag erschienen, wo wir die Hoffnung Asiens fest begründen müssen!"

14.

Bey diesen Worten sieht sie in geringer Ferne mit Raub beladen eine kleine Schaar der Franken ziehn, die nach des Krieges Brauch zum Plündern ausgegangen war, und nun mit Schaafen und mit Rindern heimwärts kehrte. Sie stürzt auf diese los, und gegen sie lenkt auch der Franken Haupt-

mann seines Rosses Schritte. Des Führers Nam' ist Gardo, wohlbekannt in Schlachten, wenn gleich an Kraft der Heldin nicht gewachsen. —

15.

Im Angesicht der Franken und der Heiden wird Gardo von dem Roß herabgeschleudert. Die Heiden=Schaar jauchzt laut und sieht darin, wiewohl umsonst, ein günstig Zeichen. Verhängten Zügels stürzt Clorinda auf die Andern, und ihre Rechte gilt für hundert Hände. Die Ihr'gen folgten nun dem Weg, den ihre Streiche, und ihr Schwert geöffnet hatte.

16.

Dem Plündrer wird der Raub nun abgenommen, die Franken weichen nach und nach zurück, bis auf dem Gipfel eines Hügels sie sich einten, wo von des Ortes Lage sie begünstiget mehr Schutz und Sicherheit sie fanden. Nun, wie ein Sturm sich wirbelnd löst, wie himmlisch Feuer aus den Wolken fällt, so stürzt Tankred, auf Gottfrieds Wink mit seiner Schaar hervor und legt die Lanze ein.

17.

Mit solcher Kraft führt dieser Jüngling seine Lanze, mit solchen Krieges-Reizen ist der Held geschmückt, daß, wie der König von des Thurmes Spitze ihn erblickt, er für den Kühnsten unter Allen ihn erklärt. Er wendet sich nun an Erminia, die ihres Herzens banges Schlagen nicht verbarg, und sprach: „Da du so lange unter Christen weiltest, so mußt du Jeden, selbst gewaffnet, kennen.

18.

Nenn' mir den Streiter in dem Kampf so rüstig, und dessen Anblick so viel Furcht erregt." Und statt der Antwort dringen aus den Augen Thränen, und Seufzer aus der Brust hervor. Was sie im Innern fühlte, suchte sie vergebens zu verbergen, ein schöner Purpurring färbt ihre Augen, und ganz in Thränen überfliessend, vernimmt man nur ein leises Seufzen.

19.

Doch faßt sie sich, und unterm Schein des Hasses, bedeckt sie die Begierden ihrer Brust: „Ach!

allerdings aus Tausenden muß ich ihn kennen. Oft sah ich ihn mit meines Volkes Blut die Fluren, tiefe Gruben füllen. Wie schrecklich ist er im Verwunden — d e n Theil, den seines Schwertes Kraft getroffen, kann weder Kraut noch Zauberkunst mehr heilen.

20.

Es ist Tankred. O! hätt' ich ihn doch einst gefangen. Allein nicht todt, nein, lebend müßt' er seyn, um meine Rache, die das Herz mir schwellet, zu erfüllen." Sie spricht's, doch ihrer Worte wahrer Sinn blieb freylich dem Gebieter stets verborgen. Und mit dem Hauch des letzten Tones vermischte wider Willen sich ein leises Seufzen.

21.

Indessen dringt Clorinda mit gefülltem Speere im raschen Laufe auf Tankreden los. Sie treffen die Visiere, die Splitter fliegen hoch empor, es wird dadurch Clorinda's Haupt entblößt; denn es zerbrachen an dem Helm die Riemen, und dieser fiel herab — o wunderbarer Stoß! — so, daß

die goldnen Locken in dem Winde spielten, und in dem Kampfgewühl ein unerschrocknes Mädchen man erblickte. —

22.

Die Augen blitzten, Wetterstrahlen gleich, im Zorne sanft, wie mag das Lächeln seyn? Was soll, Tankred! dein Denken nützen, wo wendest du die Blicke hin? Erkennst du nicht das heißersehnte Bild? Sie ist es ja, die deine Seele ganz durchglühte. Es sage dir's dein Herz, in dessen Tiefen fest ihr Bildniß ruht. Sie ist es, die bey einer schönen Quelle du einst die Stirne kühlen sah'st. —

23.

Er, der des Helmes Zeichen und den Schild nicht sah, steht nun versteinert da vor ihrem Blick. Sie sucht, so gut sie kann das Antlitz zu bewahren und greift ihn an, er aber weicht zurück, und stürzet sich, um ihr nur zu entgeh'n auf Andere. Doch drohend folgt sie ihm und ruft: „Halt an!" — um ihm den Tod so doppelt zu bereiten.

24.

Sie trifft Tankred, doch er erwiedert nicht die Streiche, indem er keine Lust zu kämpfen hat. Nur in das klare Aug' will er ihr schauen, wo Amor seinen Bogen nie vergebens spannt. Er spricht zu sich: „Zwar eitel sind die Streiche ihrer Hand, doch nicht die Schläge unverhüllter Reize, denn diese trafen unfehlbar mein Herz.

25.

Zwar leer an Hoffnung will er doch dem Tode in stiller und verschwieg'ner Liebe sich nicht weih'n; sie soll erfahren daß mit einem Feind sie kämpft, der bittet, fleht und längst gefangen ist." Dann sagt er ihr: „Aus Tausenden schein ich allein dir Feind zu seyn, und nur mein Tod ist deines Kampfes Ziel. Komm laß aus dem Gedräng uns eilen, dort können wir die Tapferkeit erproben.

26.

Dort mag sich unf're Stärke messen." Sie nimmt den Vorschlag an. Gleichgültig ob des Helm's Verlust geht sie voll Muth voran, er folgt verlegen nach. Kaum angelangt, beginnt sie schon

den Kampf, und hat mit einem Streiche ihn erreicht — da rief er aus: „Halt ein! wir müssen erst die Kampfsverträge schliessen.“

27.

Sie senkt das Schwert, verzweiflungsvolle Liebe entflammt nun des Verzagten Muth. „Dies“ — spricht er — „sey Vertrag: Weil du den Frieden mir nicht gibst, so magst du nun mein Herz durchbohren. Wenn du mir länger nicht das Leben gönnst, so nimm mein Herz, ich geb' es dir mit Freuden — denn du hast es seit lange mir geraubt.

28.

Die Arme senk ich ja vor dir, sieh her — ich biete, wehrlos, meine Brust dir dar. Was zaudert nun dein Schwert? Soll ich dir noch die That erleichtern? Willst du mich ganz von Stahl entblößt, ich lege gerne meinen Panzer ab. Wohl hätte Tankred noch in bitt'rern Klagen des Herzens tiefes Leiden ihr entdeckt, doch hindern ihn, zur Unzeit sehr gekommen, die Seinen und die Heiden in dem Kampfgemeng. —

29.

Es wichen von der Franken Kraft gedrückt die Palästiner, sey es aus Furcht, sey es aus List, zurücke. Da sieht ein Christ ihr gold'nes Haar im Winde flattern, und wollte alle Menschlichkeit vergessend, mit starker Faust auf das entblößte Haupt sie treffen — da sieht's Tankred, und wirft mit lautem Schrey sein mächtig Schwert dem Hieb entgegen.

30.

Doch war der Hieb nicht gänzlich fehlgeschlagen, er hatte ihren schönen Hals verletzt. Die Wunde war sehr leicht, nur wenig Tropfen Blutes rötheten das blonde Haar, und dieses glich dem Gold, das eine kunstgewandte Hand mit funkelnden Rubinen herrlich schmückte. Doch in der Hand das Schwert stürzt der erzürnte Fürst auf den Verbrecher los.

31.

Der aber flieht, von wildem Zorn entflammt folgt ihm Tankred, und beyde eilen fort so schnell, als wie ein Pfeil die Luft durchdringt. Sie blickte

ihnen sinnend nach, und wie sie Beyde in der Ferne sieht, so fühlt sie keine Lust sie zu verfolgen. Sie zieht sich nun mit ihrer flücht'gen Schaar zurück, stellt sich zur Gegenwehr nud fällt die Franken an. Dann flieht sie wieder, greift von Neuem an, so daß es schwer zu sagen ist, ob Fliehen, ob man Jagen, dieses nennen sollte. —

32.

So kehrt der Stier zuweilen auf dem Kampfgefilde den Hunden rasch die Hörner zu, und diese zieh'n sich dann zurück; doch flieht der Stier, so kehren diese wieder um, mit neuem Muth ihn zu verfolgen. Clorinda hält, das Haupt sich zu bewahren, im Fliehen hinter sich den Schild empor: wie bey der Mohren Spiele wir die Flücht'gen sehen, wie sie vor den geworf'nen Kugeln sich beschützen.

33.

Schon hatten diese fliehend, Jene folgend den hohen Mauern sich genaht, als schnell die Heiden ein Geschrey erhoben, und plötzlich sich gewendet hatten. Sie machten einen Kreis die Feinde zu

umzingeln, und stürzten nun von allen Seiten auf sie los. Indessen zog Argant, um vorn' sie anzufallen, mit seinen Schaaren von dem Berg herab.

34.

Der wilde Führer eilte seiner Schaar voraus, weil er den ersten Stoß vollführen wollte, und den er trifft, der stürzet nieder, über ihn sein Roß, und ehe noch die Lanz' in Splitter sprang, so sanken Viele noch mit ihm zu Boden. Dann faßte er das Schwert, und wo es mächtig traf, da waren Wunden oder Tod die Folge.

35.

Clorinda eiferte ihm nach, von ihrem Schwert getroffen sank Ardelio der Tapfere todt zur Erde — ein schon bejahrter Mann, doch kräftig und voll Muth. Zwey große Söhne waren zwar um ihn, doch konnten sie ihm keine Hülfe schaffen. Alkandor, der Aeltere von beyden wurde an des Vaters Seit' verwundet, und Polyfern der bey dem Vater blieb, entrann mit vieler Mühe nahem Tod.

36.

Tankred war zwar im schnellen Fluge hergeeilt, doch konnt' er diesen Buben nimmer mehr erreichen. Er schaut zurück und sieht sein Volk bereits zu weit schon vorgedrungen; er sieht sie von den Heiden rings umschlossen, und eilet mit verhängtem Zügel hin, um sie zu retten. Doch bringt er nicht allein die Hülfe mit, denn auch die and're Schaar war schon bereit um jegliche Gefahr zu theilen.

37.

Die Fahne Dudons war's, der freyen Ritter, der Helden Blume und die Kraft des Heer's. Rinald der Kühnste und der Schönste in der Schaar, sprengt muthvoll weit voraus vor ihnen. An seiner Haltung und am weissen Adler im himmelblauen Feld erkennet ihn Erminia. Sie spricht zum König, der auf ihn die Blicke heftet: „Sieh hier den Bändiger der Kühnen.

38.

Denn Keiner oder Wen'ge nur sind ihm im Kampfe gleich; doch ist er fast noch Knabe. Wenn so wie er im Feindesheere sechs nur wären, es

wäre Syrien in Fesseln bald gelegt, sie herrschten in des Südens fernsten Reichen, was in dem Osten liegt, es wäre unterjocht, vergebens bürge selbst der Nil sein unbekanntes und entferntes Haupt.

39.

Sein Name ist Rinald. Die Mauern zittern wohl vor Wurfmaschinen, mehr aber wenn er seinen Arm im Zorn erhebt. Dort wende jetzt die Augen hin, sieh Dudo in der grün- und gold'nen Wehr, er ist der Abentheuerer Haupt. Er wagt es Asien zu bekämpfen und zog auf gutes Glück hieher. Er ist von hohem Adel, vielerfahren, weicht Keinem an Verdiensten und an Alter.

40.

Den Großen schau im braunen Waffenkleide, es ist Gernand, des Norweg-Königs Bruder. Auf Erde lebt kein stolz'rer Mann, und dies allein verdunkelt seiner Thaten Werth. Und jenes Paar in weisser Rüstung, weiß geschmückt, Gildippe ist's und Odoard, Geliebte, Gatten und berühmt durch Heldenmuth und Treue."

41.

So sprach sie, und im bunten Schlachtgemenge vereinten sich nun enger Freund und Feind. Den Kreis, obgleich von Menschen und von Waffen dicht geschlossen, durchbrachen mächtig Tankred und Rinald. Dann naht sich Dudo's Schaar, sie führen fürchterliche Streiche, und selbst Argant, vom heft'gen Stoß Rinald's getroffen, hat nur mit Mühe wieder sich erhoben.

42.

Er hätte wohl sich nimmer aufgerichtet, wenn nicht zugleich Rinaldo's Roß gefallen wäre. Es klemmte sich sein Fuß im Fallen ein, und so vernichtete der Zufall seinen Wunsch. Der Heiden Schaar, zerstreut, geschlagen und vertrieben, eilt Hülfe suchend in die Stadt hinein, und nur Clorinda und Argant gleich Dämmen, verhindern kühn die Wuth der feindlichen Verfolger.

43.

Sie geh'n zuletzt — auf sie allein lenkt sich der Feinde Blick, so daß nun jene, die am ersten flohen, mit Sicherheit der Stadt sich nähern konn-

ten. Im heissen Sieg verfolgt Dudo die Flüchtigen, und stürzt sich auf den schrecklichen Tigran mit seinem Roß, schwingt hoch sein Schwert und haut den Kopf ihm von dem Rumpfe.

44.

Algazar wird vom festen Panzer nicht beschützt, der starke Corban nicht von seinem Helm; es hatte Dudo sie im Hals und Rücken tief verwundet, so daß sein Schwert des Einen Brust, des Andern Hals durchstach. So trieb auch seine Hand aus süßem Heimatlande die Seelen Mehmed's und des grausen Almansor's; der mächtige Circasser selbst blieb sicher nicht vor seiner Wuth.

45.

Es knirscht Argant, wich jetzt zurück, und kehrt zum Kampfe wieder, jetzt wendet er sich unvermuthet um, durchbohrt mit seinem Schwert des Ritters Leib, daß tief der Stahl sich senkt, und Dudo's letzter Lebenshauch entfloh. Er sank vom Roß, und öffnete die Augen nimmer, denn diese deckt des Todes ew'ger Schlummer.

46.

Zuvor noch blickt er dreymal nach des Tages schönem Licht, noch dreymal prüft er seines Armes Kraft, und sinkt ermattet dreymal dann zurück. Des Todes Nacht umschattete sein Aug, die Seele war der Erde nun entfloh'n. So sah Argant den Leib erstarrt, mit kaltem Schweiß benetzt, eilt von dem todten Feind' zu neuem Schlachtgetümmel. —

47.

Obgleich er schnellen Laufes weiter eilte, kehrt er sich zu den Franken noch und rief: „Ihr Ritter! seht hier dieses Schwert, von Blute triefend, hat gestern erst mir euer Herr geschenkt. So sagt ihm denn, wie ich es heute brauchte, denn diese Nachricht ist ihm wohl erwünscht. Er wird sich freu'n, daß seine schöne Gabe die Probe meisterhaft bestanden hat.

48.

Und sagt ihm auch, in seinem eig'nen Leibe soll dieses Schwert noch besser sich erproben, und wird er nicht bald einen Angriff wagen, so werd' ich unvermuthet bey ihm seyn. Von dieser Rede

Uebermuth entrüstet stürmt wüthend nun auf ihn der Christen Schaar, doch ihm gelingt's noch eh' sie ihn erreichen, sich mit den Seinen hinter Mauern zu verbergen.

49.

Es schleudern die Vertheidiger nun von den Mauern so viele Steine, daß es einem Hagel gleicht, und unzählbare Köcher liefern so viel Pfeile, daß schnell die Christen sich zurücke zieh'n, das Heidenvolk die Stadt mit Sicherheit erreicht. Rinaldo, der vom Roß den Fuß befreyte, eilt raschen Fluges nun hieher.

50.

Er kommt daher mit hoch empörter Seele, um furchtbar sich an dem Barbar zu rächen, der Dudo'n, diesen edlen Greis erschlug. Was zaudert ihr — rief er den Seinen eifrig zu, was wollt ihr noch erwarten? Der Edle fiel, der Führer unsers Heer's und ihr besinnt euch noch die blut'ge Rache zu vollführen? Wenn solcher Grund mit Zorn den Busen schwellet, soll eine morsche Mauer uns da Halt gebieten?

51.

Mag undurchdringlich auch die Mauer seyn, zweyfach von Eisen oder Diamant, so soll da drinnen doch vor eurer großen Macht, Argant, der Stolze nimmer sicher seyn. Wohlauf, zum Sturm! Er spricht's und war verwegen schon allen Andern vorgeeilt. Sein sich'res Haupt trug er der Pfeile und der Steine Wuth entgegen.

52.

Das Haupt wild schüttelnd hebt das Antlitz er empor mit solcher Kühnheit in den Feuerblicken, daß die Vertheidiger der Mauern ein schreckliches Erstarren nun erfüllt. Er droht den Einen, feuert Andre an, doch wird sein Muth mit Einemmal gehemmt, denn Sigier kommt mit dem Befehl des Führers, der strenge Künder von Bouillon's Geboten.

53.

Rinalden wird die kühne That verwiesen, und ihm befohlen sich sogleich zurück zu ziehn. „Kehrt," spricht er — „eu're Wuth zu kühlen, ist hier die Zeit nicht und der Ort. Gehorcht Gottfried's Be-

fehle. Rinaldo hört's, und er, der Andern Sporn, ergibt sich wider Willen. Doch suchte er vergebens zu verbergen, wie innerer Grimm an seinem Herzen nage.

54.

Die Schaaren kehrten nun zurücke, und ihren Rückzug hinderten die Feinde nicht. Auch Dudo's Leichnam ward, wie sich's gebührte, die letzte Ehre feyerlich erwiesen. Es tragen seine frommen, treuen Freunde das theu're hochgeehrte Haupt zur Gruft, der Feldherr weilt indessen auf den Hügeln, um sich vom Bau der festen Stadt zu überzeugen.

55.

Jerusalem liegt auf zwey Hügel-Rücken, die ungleich hoch einander gegenüber steh'n, durch ihre Mitte windet sich ein Thal, das beyde Berge von einander trennet, und die Stadt. Von dreyen Seiten ist der Zugang schwer, zur vierten führt ein sanft erhabner Weg. Der eb'ne Theil empfängt von hohen Mauern festen Schutz, und dehnt sich weithin gegen Norden aus.

56.

Im Innern ist die Stadt sehr reich an Teichen, an Cisternen und lebend'ger Quellen Flut; doch Aussen ist das Land entblößt von Kräutern, die dürre Erde netzt kein frischer Quell. Es gibt nicht Bäume die mit Blüthen prangen und vor des Sommers Glut den Wand'rer schützen; drey Stunden weit entfernt nur sieht man einen Wald, von gift'gen Dunst erfüllt, ein Bild der grausen Nacht.

57.

Auf jener Seite wo der junge Tag erblüht, da rauschen des beglückten Jordans Wegen, und gegen West erstrecken sich des Mittelmeeres sand'ge Ufer in die Weite hin. Im Norden liegt das kleine Bethel, das dem gold'nen Stier Altäre weihte, Samaria liegt weiterhin, und wo der Südwind seinen Regen sendet, ist Bethlehem, durch die Geburt des Herrn berühmt.

58.

Indeß nun Gottfried theils die hohen Mauern, und theils die Lage und das Land umher beschaut, und überlegt, wo er das Lager schlagen sollte, und

wo die Mauer leicht erstürmbar sey — da sieht Erminia ihn, zeigt mit dem Finger ihn dem Heiden-König und begann: „dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umgeben, in königlicher, herrlicher Gestalt.

59.

Fürwahr er ist zum Könige geboren, denn Meister ist er von der Herrscher-Kunst, und wie er groß als Ritter ist, so rühmt man seine Tapferkeit als Führer. Ich könnte aus der Christen großem Heere, wohl keinen tapferern und weisern Mann dir nennen. Nur Raimund ist ihm an der Klugheit gleich, und an der Tapferkeit Rinaldo und Tankred." —

60.

Der König sprach: „Als ich Gesandter in Aegypten war, bewunderte ich ihn bey Frankreichs großem Hof, ich sah ihn oft im edlen Kampfes-Spiele die Lanze brechen und die Rosse tummeln. Zwar säumte kaum ein weiches Haar die jugendlichen Wangen, doch in den Mienen, in den Reden und in Thaten, verkündet für die Zukunft sich der große Mann.

61.

Und was man hoffte, ist erfüllt!" Hier senkt er seinen Blick, erhebt ihn wieder, fragt: „Wer ist, der neben ihm in rothem Kleide steht, er gleicht ihm an Gestalt, wenn auch nicht ganz an Größe?" Sie gibt die Antwort: „Balduin ist's. An der Gestalt kann man den Bruder kennen, doch mehr noch an den Werken.

62.

Schau jenen nun, der an der Seite steht, wie Rath ertheilend. Es ist Raimund, den ich als feinen, klugen Mann dir vorhin rühmte, er ist ein Greis, sein Haupt umwallen schöne Silberlocken. Vom Heer der Franken oder der Lateiner ist keiner ihm an Kriegslist gleich. Der And're mit dem gold'nen Helm nennt Wilhelm sich, und ist der wack're Sohn des Fürsten der Brittannen.

63.

Bey ihm steht Quelf, von edlem Blut und hohem Stamme, zu gleicher Thatenlust entbrannt. Ich kenn' ihn an der Schultern Breite, und an der starken, hoh gewölbten Brust. Wohin ich aber

meine Blicke wende, find ich doch unter ihnen meinen Hauptfeind nicht. Ich meine Boemund, den grausen Räuber, den Mörder meines königlichen Blut's." —

64.

So sprachen sie. Zu seinen Völkern stieg Bouillon hinab, nachdem er Alles rings umher erforscht. Und weil er glaubt, es wäre eitles Mühen, die Stadt von jener schroffen Seite zu bestürmen, so ließ er sich vor jenem Thore, das nach Norden schaut, sein Zelt errichten, damit das Lager sich von da bis zu dem Thurm, den man den Eckthurm nennt, erstrecke.

65.

Beynah der dritte Theil der Stadt ist von den Christenzelten eingeschlossen, denn es erlaubt ihr großer Umfang nicht, die Stadt mit Kriegern gänzlich zu umgeben. Doch jeden Paß, woher Verstärkung kommen könnte, besetzt der Feldherr mit Soldaten, und läßt den Feinden keinen Zugang offen.

66.

Dann gibt er den Befehl das Lager wohl mit Schanzen und mit tiefen Gräben zu verwahren, um von der einen Seite jedem Ausfall zu begegnen, um von der andern fremde Streifereyen zu verhindern. Nachdem, was er befahl, vollführet ward, so wollte er den Leichnam Dudo's seh'n, und eilte zu der Stelle hin, wo diesen tapfern, nun entseelten Führer, die Freunde trauernd und von Wehmuth tief gerührt, umgaben.

67.

Sie schmückten rings mit edler Pracht die Bahre, worauf der treue Freund erhaben lag. Wie Gottfried naht, erhob sich stärk'res Klagen, in heiße Thränen brachen Alle aus. Doch er bezähmt den herben Schmerz der Seele, sein Antlitz zeigt nicht Heiterkeit, nicht Ernst. Er schweigt, und sinnet lange nach, hebt dann den Blick empor, und spricht:

68.

„Nicht dir gebührt der Schmerz, und nicht die Thränen, zwar starbst du hier, doch lebst du

jetzt in Himmels Höh'n. Von ird'scher Hülle bist du jetzt entkleidet, doch bleiben Spuren deines hohen Ruhm's zurück. Du hast gelebt als Christi heil'ger Kämpfer, als solcher starbst du auch. Was du ersehntest, siehst du jetzt erfüllt, o sel'ger Geist! den großen Gott kannst du jetzt schauen, und deine Thaten krönt die Palme der Unsterblichkeit.

69.

Das Leben fließt dir nun in Seligkeit dahin. Doch diese Thränen gelten unserm Loose, nicht dir, du hoh verklärter Geist! denn durch des Himmels strengen Willen bist du von deinen Freunden nun getrennt. Beraubt uns das, was Tod der Pöbel nennt, der Erdenhülse, so kannst du, in des Himmels Heimat eingegangen, der Gottheit Hülfe jetzt für uns erfleh'n.

70.

Und wie, als Sohn der Erde du die treue Hand für unser Heil erprobtest, so hoffen wir, daß du als Geist des Himmels, des Himmels Waffen für uns brauchen werdest. Was wir ge-

loben, nimm's in deinen Schutz, verleih' uns Kraft in Unglück und Beschwerden; und können wir Triumphe hier erringen, so werden wir des Dankes Opfer dir im Tempel weih'n." —

71.

Er sprach's. Indessen kommt die dunkle Nacht, des Tages letzte Strahlen zu vertilgen; sie trocknet Thränen, läßt die Sorgen schweigen, deckt alle Pflichten mit Vergessenheit: Doch Gottfried, der es wohl erwog, daß er die Mauer nicht bestürmen könne, wenn ihm das Werkzeug zum Belagern fehle, sinnt eifrig nach, woher er Holz bekomme, wie er die Formen der Maschinen bilde. Kein Schlaf befällt sein Haupt.

72.

Als kaum der Sonne erster Strahl erschien, erhob sich Gottfried, und gab selbst dem Trauerzuge das Geleit. An eines Hügels Seite war ein Grabmal schon bereitet, von duftenden Cypressen rings umgeben. Es war der Ort dem Lager nahe, ein hoher Palmbaum streute seine Schatten aus. Hier ward er beygesetzt, und fromme Priester mit

Gebet und Sang erflehten Ruh für den verklärten Geist.

73.

An manchen Zweigen prangten Siegeszeichen, und Waffen sah man von verschied'ner Art, die er in Zeiten glückbekränzter Züge von Persern und von Syriern erbeutet. Sein Panzer und die and're Wehr war an des dicken Stammes Mitte aufbewahrt; dann schrieb man diese Worte d'rauf: „Hier ruhet Dudo, der für's Kreuz gestritten. Ehr't ewig dieses Helden Ruhm." —

74.

Nachdem Gottfried mit Andacht und mit frommen Sinne der Freundschaft letzten Dienst vollbracht, schickt er noch an demselben Morgen des Heeres Arbeits-Leute, wohl beschützet, in den Wald. Der Hain liegt zwischen Thälern tief verborgen, ein Syrer hatte ihn den Franken kund gemacht. Hier sollten sie das Holz zu den Maschinen hauen, um jede Gegenwehr der Feinde zu verhindern.

75.

Der Eine dient dem Andern zur Ermunterung, damit der Wald bald ausgehauen sey. Es stürzen durch des Eisens scharfe Kraft, die heil'gen Palmen und die Buchen hin, die traurige Cypresse sinkt, es fallen Tannen und die dichtbelaubten Eschen, die Ulmen die sich mit den zarten Reben gatten, und schlängend so ihr Haupt zum Himmel heben.

76.

Der Ahorn stürzt, die Eiche fällt zusammen, die tausendmal ihr grünes Haupt erneut, und tausendmal der Stürme Wuth gebändigt hat. Der Cedern und der Hagebuchen Last empfängt das Fuhrwerk, welches ängstlich knarrt; und von der Waffen wildem Klang, vom Schreyen und vom Lärm erschreckt, flieh'n Vögel aus den Nestern, und das Wild aus Höhlen. —

Vierter Gesang.

75.

[illegible]

Vierter Gesang.

Der Abend sinkt, die Sicht [illegible] zusammen, [illegible]

1.

Indeß die Christen die Maschinen bauen, die sie in Kurzem anzuwenden denken, da rollt der große Menschenhasser die grauenvollen Blicke auf das Christenheer; er sieht den Eifer, um die Werke schön zu bauen, knirscht mit den Zähnen, bis zur Wuth bewegt, und hauchte, wie ein wunder Stier, mit Aechzen und Gebrüll den Schmerz der Seele aus.

2.

Und all' sein Streben und sein Denken ist darauf gerichtet, wie er den Christen großes Weh' bereiten könne; d'rum läßt er all' sein Volk zusammenkommen, es soll der fürchterliche Rath in seiner Königsburg erscheinen. Der Thor hielt wohl es für geringe Müh', dem Willen Gottes kühn zu

widersteh'n. Der arme Thor! er wollt' sich mit dem Himmel messen, und dachte nicht, wie die ergrimmte Gottheit ihre Donner schleudert!

3.

Der rauhe Ton der höllischen Trompeten dringt furchtbar zu dem Volk der ew'gen Nacht, und die geräum'gen schwarzen Klüfte zittern, die finst're Luft erfüllt ein grauser Wiederhall. So donnert's nicht bey schrecklichen Gewittern, wenn sich der Blitz von Himmelshöhen stürzt; so schrecklich ward die Erde nie erschüttert, wenn Dünste sie in tiefer Grotte birgt.

4.

Rings strömen zu den hohen Pforten des Abgrunds Götter jetzt herbey. O! welche seltsam schreckliche Gestalten! Wie sprühten ihre Blicke Graus und Tod! Mit Thiereskłauen drücken sie den Boden, um ihre Stirne windet sich ein Schlangenhaar, von hinten folgt ein ungeheu'rer Schweif, der einer Peitsche gleich sich einzieht und entrollet.

5.

Du siehst Harpyen hier, Centauren und Gorgonen, voll Raubbegierde heulen dort die Scyllen, Chimären speyen schwarze Flammen aus, es zischet der Pythonen grause Schaar, und schrecklich hallt der Pfiff von Polyphemen und von Geryonen; verwirrte Formen treiben wunderbar sich durcheinander, und Ungeheuer wie man nie geseh'n, erblicket hier das hocherstaunte Aug.

6.

Der eine Theil setzt sich zur rechten, der andere zur linken Seite um den grauenvollen Höllenkönig her. Pluto befindet sich in ihrer Mitte, hält in der rechten Hand den hochgewicht'gen Scepter. Er hebt die Stirne und die Hörner hoch empor, so daß des Atlas, und daß Calpe's Gipfel, daß alle Berge und die Meeresklippen, nur kleine Hügel gegen ihn erschienen.

7.

Die grauenvolle Majestät im Angesicht verkündet Furcht und zeigt von schrecklicher Gewalt. Die Augen roth, von Gift getränkt, sie flammen wie

ein unheilbringender Comet; das Kinn umhüllt ein voller Bart, der dick uud stachlicht bis zur borst'gen Brust sich senkt: So öffnet er, gleich einem tiefen Schlunde, von schwarzem Blut gefärbt den Mund.

8.

Wie aus dem Aetna Schwefeldämpfe quellen, mit Donnerhall und häßlichem Gestank, so dringen dunkle Flammen und sein schwarzer Hauch aus seines Schlundes grauser Oeffnung vor. Indeß er spricht, läßt Cerberus das Bellen, die Hyder wurde stumm vor seiner Töne Hall, Kocytus hemmt den Lauf, der Abgrund bebet und der große Wiederhall brüllt seine Worte nach:

9.

„Des Orkus Götter! würdig ob der Sonn' zu thronen, wo eu're wahre Heimat ist, die einst mit mir der große Fall aus Himmelsreichen in diese dunklen Grüfte warf: des Herrschers arger Wahn und unser hohe Plan sind längst bekannt. Er thront nun oben in der Sterne stolzer Pracht, wir sind verruchte und verworf'ne Seelen.

10.

Aus dem gestirnten Kreise reinen Lichtes und der gold'nen Sonne verstieß er uns in dieser Grüfte schauerliche Nacht, verbeut uns alte Ehre wieder zu erstreben. Und dann, — weh' mir! wie tief verwundet es die Seele, wie trifft mich dieser fürchterliche Schmerz, wenn ich gedenk', wie Menschen, aus gemeinem Koth erzeugt, aus Erdenkindern nun zu Himmelsbürgern werden. —

11.

Und dies genügt ihm nicht; um unser Unglück zu vergrößern weiht er dem Tode selbst den einz'gen Sohn. Er kam, zerbrach der Hölle Pforten und wagte es den Fuß in unser Reich zu setzen, woraus er Seelen, die als Beute unser waren, führte. So vielen Raub trug von der Hölle Tiefen er im Triumpfe zu des Himmels Höh'n empor, und breitet dort, um uns zu höhnen, die Fahnen des besiegten Orkus aus.

12.

Doch was vermehre ich den Schmerz durch neue Klagen, ist allbekannt doch uns're Schmach

und Schimpf. Wann gab es eine Zeit, und einen Ort, wo er nicht neue Leiden uns bereitet? Laßt an die alten Thaten uns nicht denken, nur auf die Gegenwart sey unser Sinn gelenkt. Ha! seht ihr, wie er unaufhörlich strebt, um alle Völker seinem Dienste zu gewinnen.

13.

In Trägheit sollten Tag' und Stunden wir verbringen, kein würdig Ziel sollt unser Herz entzünden? Wir sollten dulden daß sein gläubig Volk in Asien immer mehr an Kräften wachse? Judäa sollten wir in Fesseln seh'n? Deß' Ruhm in weiten Räumen zu verbreiten, der uns so schweres Unglück zugefügt. Wir sollten dulden daß sein Ruhm in andern Sprachen und in neuen Weisen, auf neuem Erz, auf neuem Marmor sey gepriesen?

14.

Daß uns're Bilder auf die Erde stürzen, daß unsere Altäre ihm die Völker weih'n? daß Gold und Myrrhen ihm allein geweihet sey'n, daß ihm allein des Weihrauchs Düfte steigen? daß sich die

Tempel für uns schliessen sollten, die sonst uns eigen und geöffnet waren? den Zoll der Seelen sollten wir verlieren, und Pluto in dem leeren Reiche wohnen?

15.

Ha nimmermehr! noch lebt in uns der Funke von alter, oft erprobter Tapferkeit, als wir mit Stahl und Flammen kühn umgürtet, mit Muth den himmlischen Pallast erstürmt? Zwar wurden wir im Kampfe überwunden, doch fehlte unserm großen Plane nicht die Kraft. Sie freuten damals sich des Sieges, wir freuten uns des Ruhm's von unbezähmtem Muthe. —

16.

Allein, warum halt ich euch länger auf? Eilt, meine Treuen, meine Stärke, meine Macht! Fort, fort, und eh' sie ihre Macht verstärken, sey dieses schuld'ge Volk vertilgt. Bevor die Flammen Juda's Reich verzehren, seyd, sie zu löschen, eifrig doch bedacht. Auf, drängt euch zwischen sie, und brauchet zum Verderb der Christen, bald List, bald Stärke, bald Betrug.

17.

Mein Wille sey Befehl. Es sey des Einen Loos, entfernt umher zu irren, den Andern treffe Todespein, der soll versenkt in Lieb und Wollust seyn, ein süßer Blick, ein süßes Lächeln sey sein Gott. Die kehren auf des Feldherrn Haupt das Schwert zurück von Zwietracht und von Aufruhr wild entflammt. Es sey das ganze Heer vernichtet, und mit ihm sey auch seine Spur vertilgt." —

18.

Die von dem wahren Gott abtrünn'gen Seelen erwarteten das Ende dieser Worte nicht, so schwangen sie in wilden Schaaren aus tiefer Nacht zum Sternenlichte sich hervor. Gleich finst'ren Stürmen, die die Heimat, dunkle Grotten, mit höllischem Gebraus verlassen, den Himmel trüben, und das Reich des Meeres und der Erde, in wilder Wuth mit Krieg bestürmen.

19.

Nach jeder Richtung breiten sie die Flügel aus, vertheilend sich durch's ganze Weltgebiet, sie schmie-

den Trug, Verblendung, arge Listen, und üben Tücken aller Art mit feiner Schlauheit aus. Doch, Muse! sprich, durch wen zuerst gelang es ihnen, dem Christenvolke solchen Schaden zu bereiten? Du weißt es; von der Vorzeit großen Thaten, kann kaum ein schwacher Nachhall zu uns dringen.

20.

Damaskus, und die nah' geleg'nen Länder, beherrscht ein mächt'ger Zauberer, Hidroat, der von der Jugend an mit Fleiß und Liebe, der Kunst, die Zukunft zu durchschauen, sich geweiht. Allein, was nüzt's, blieb ihm doch dunkel, wie sich der zweifelhafte Krieg noch enden werde, da er von irrenden und festen Sternen, ja von der Hölle selbst die Wahrheit nicht erfahren konnte.

21.

Er glaubt' — o blinder, schwankender Verstand der Menschen, wie ist dein Glaube doch so eitel und so schief! — des Himmels Wille hab' der Helden-Schaar der Christen den Tod und das Verderben zugedacht, indem das Heer aus dem Aegypterlande, zuletzt die Siegespalme ihm entreis-

sen werde; d'rum wollt' er auch, daß bey dem Sieg für seine Schaaren ein Theil des Ruhmes und der Beute sey.

22.

Doch ehrt er wohl die Macht und Tapferkeit der Franken, und weil ein blut'ger Sieg ihm zweifelhaft erscheint, so sinnt er nach, was er für List gebrauche, um seiner Feinde Macht zu mindern, damit wenn sich sein Volk mit den Aegyptern einet, sie leichter zu besiegen wären. Er denkt's, und aus der Hölle kommt ein böser Geist, der ihn noch mehr zum schändlichen Beginnen reizt. —

23.

Der gibt ihm Rath, verleiht ihm leichte Mittel, wie er den Zweck am sichersten erreiche. Des Königs Nichte wird im ganzen Morgenlande, bey Weitem als das schönste Weib gepriesen; ihr sind bekannt der tiefste Trug und alle Listen, die je in eines Weibes Brust gewohnt. Sie ruft der Fürst, vertraut ihr seinen Plan, und fordert sie zu der Erfüllung seines Willens auf.

24.

„Geliebte" — spricht er — „die du unter Lockenhaaren, und in des Mädchens zarter Blüthezeit, der Greise Klugheit und des Mannes Muth vereinst, und mich an Zauberkünsten übersiehst — was ich dir sage, ist ein großer Plan, von dir hängt der Erfolg, mein Hoffen ab. Was ich ersonnen, setze du zusammen, und was das Alter dachte, führ' mit Kühnheit aus.

25.

Geh' zu der Feinde Lager hin, verwende dort die Kunst der Liebesreize, entflamme jedes Herz mit Liebesglut. Vermenge deine Bitten mit den Thränen, der Worte süßes Fleh'n begleite tiefes Seufzen. Als leidende, verfolgte Schönheit erweich' nach deinem Willen selbst die Brust von Stein. Verhüll' in Schaam dein großes Wagen, deck' mit der Wahrheit deine Lüge zu.

26.

Gewinne, wenn es möglich ist, den Feldherrn selbst mit süßen Blicken und mit der Rede schönem Schmuck, so, daß besieget der verliebte Mann ein

Ende des unsel'gen Streites wünscht. Kannst du das nicht, so locke doch die Großen an, und leite sie an ausgangslose Orte hin." — Er gibt noch manchen Rath, schließt mit den Worten: „Für Glauben und für's Vaterland ist jede That erlaubt." —

27.

Armida, stolz auf das, was Jugend und Geschlecht in reicher Fülle boten, nimmt diesen Auftrag an, und reiset bey des Abends Grauen, auf tief verborgnen Pfaden ab. Mit üpp'gen Reiz der Schönheit ausgeschmückt, in Frauentracht gehüllt, will sie die Schaaren, die nie überwunden — jetzt besiegen. Indeß verbreitet man von ihrer Reise auf kluge Art im Volk verschiedene Gerüchte.

28.

Nach wen'gen Tagen ist sie an dem Platze angekommen, wo sich das Christenheer gelagert hat. In nie geseh'ner Schönheit steht sie da, und Alles staunt, und spricht und blickt nach ihr: als zeigte sich ein nie bewunderter Comet, ein Stern, der bey des Tages Schein am Himmel glänzt. Da

kommen Alle rasch herbey, zu seh'n begierig, wer die Fremde sey, und wer sie sende.

29.

In Cypern nicht, in Delos und in Argos nicht, ward solche Schönheit je zuvor bewundert. Die gold'nen Locken glänzen durch den weißen Schleyer, bald wallen sie, enthüllet, frey hervor. So, wenn der Himmel heiter wird und frey, der Sonne Feuer durch die Wolken bricht, jetzt ihr entwallt, mit schönerm Strahlenkranz sich schmücket, und hellern Glanz dem Tage leiht.

30.

Es ziert der Lüfte schmeichelnd Kosen ihr Haar mit neuen Locken. In sich gekehret birgt ihr scheuer Blick der Liebe Schätze und den eig'nen Werth. Sanft ein't sich mit der Farbe zarter Rosen das reine Elfenbein auf ihrem Angesicht, nur auf den schönen Lippen lächelt ein höh'res Roth, von Liebeshauch umweht.

31.

Des schönen Busens reines Weiß erweckt und nährt der Liebe sanfte Glut. Der eine Theil der

zarten Hügel ist enthüllt, den andern deckt ein neidisches Gewand. Ein neidisches? — Doch was dem Aug' verborgen ist, entdeckt der Liebe sehnsuchtsvoller Blick, und nicht befriedigt mit den äussern Reizen, dringt tief in's Innerste der kühne Wunsch.

32.

Wie sich ein Lichtstrahl durch Krystall und Wasser drängt, und deren Flächen doch nicht theilt und trennt, so wagt sich der Gedanke durch's Gewand, und wühlt sich in die tief verborg'nen Falten. Dort wandelt er umher, betrachtet Alles, erfreuet sich der schönen Wunder, die er trifft, und erzählt, beschreibt sie der Begierde, um ihre Gluten heller anzufachen.

33.

Gepriesen und mit Lüsternheit beschaut, durcheilt Armida nun die gier'ge Schaar. Sie merkt es wohl, doch will sie es verbergen, und sich're Hoffnung nahen Sieges, naher Beute, erfüllt ihr wonnetrunk'nes Herz. Indeß sie bittet, sie zu Gottfried's Zelt zu führen, kommt ihr Eustach des Feldherrn Bruder schon entgegen.

34.

Wie nach dem Licht der Schmetterling sich wendet, so kehrt er sich zum Glanz der göttlichen Gestalt. Er wünscht die Augen, die sie sanft und sittsam senkt, nun in der Nähe zu betrachten. Dem Zunder gleich, den man an's Feuer bringt, so hatten schnell die Gluten ihn umfangen. Durch Jugend kühn, entschlossen durch die Liebe, spricht er zu ihr gewandt:

35.

„O Jungfrau! — darf man so dich nennen, denn ird'schem Stoffe scheinst du nicht verwandt, nie strahlte noch des Himmels heit'res Licht so schön, so herrlich auf den Wangen eines Erdenkindes — wo kommst du her, verkünde deinen Wunsch, führt dein, führt unser Schicksal dich hieher? O! laß mich wissen, wer du bist, damit ich würdig dich verehre, vor dir mein Knie in tiefer Achtung beuge!"

36.

Sie spricht: „Nicht würdig bin ich solchen Lobes, zu solcher Höhe reicht nicht mein Verdienst.

Nicht sterblich nur bin ich, o Herr! mein Leben ist für alle Freuden todt, nur Gram und Leid beherrschen meine Brust. Des Schicksals Fügung führte mich hieher. Als fliehendes, vom Mißgeschick verfolgtes Mädchen flücht ich zum frommen Gottfried her, auf ihn vertrau' ich fest, denn überall erschallet seiner Güte Ruhm.

37.

Und weil du edel, fromm, gefällig mir erscheinst, so wirst du gütig mich zu Gottfried führen." — Und er: „Es ist gerecht, daß dich ein Bruder zu dem andern führe, ich will bey Gottfried dein Vermittler seyn. O, holde Jungfrau! nicht vergebens wirst du flehen, denn meine Gunst ist nicht gering bey ihm. Befiehl nach Lust, denn dir gehöret, was meines Bruders Scepter, was mein Schwert vermag.

38.

Er führt sie nun zu Gottfried's Zelt, der von dem Volk entfernt, bey seinen Helden sitzt. Sie neigt sich ehrfurchtsvoll vor ihm, die Wangen ziert ein sanftes Roth, von Schüchternheit beklommen

schweigt sie still. Der Krieger nimmt ihr dieses inn're Bangen und spricht zu ihr mit Freundessinn, so daß sie muthvoll ihren Trug beginnt, und ihren Worten solchen Zauber leiht, daß alle Herzen sie für sich gewinnt.

39.

Sie sprach: „Siegreicher Fürst! deß' großer Name auf Ruhmes Flügeln alle Welt durchdringt, daß Könige und Völker sich's zur Ehre schätzen, von dir bezwungen und beherrscht zu seyn; es lebt in jedem Reich dein hoher Geist, und wie ihn deine Feinde selbst verehren, so gibt er ihnen auch Vertrau'n, zu dir zu fliehen, deine Hülfe anzufleh'n.

40.

Und ich — von Kindheit jenem Glauben zugethan, den du erniedrigst, zu vertilgen suchst, ich hoffe kühn durch dich den edlen Thron, den ich verlor, und meines Vaters Scepter wieder zu erhalten. Wenn And're sonst bey Freunden und Verwandten vor fremder Schaaren Wuth die Hülfe suchen, so flehe ich — da d i e s e nicht mein Leiden

rührt — vor meinem Blute Schutz beym Feindes-schwert. —

41.

Dich ruf ich an, auf dir ruh't all' mein Hoffen, du kannst mich jenem Throne wiedergeben, von welchem man mich grausam stieß! Du mußt des Armes Kraft, um And're zu erheben, nicht minder brauchen, als um And're hinzustürzen. Wie Ruhm die Siege über Feinde lohnt, so krönt die Milde auch ein herrlicher Triumph. An deines Thrones Stufen ruh'n viel Kronen unterworf'ner Reiche, es sey dir gleicher Ruhm, wenn ich von dir mein Reich zurückerhalte.

42.

Doch mag des Glaubens Unterschied dich hindern, mein Flehen huldvoll zu erhören, so helfe mir der Glaub' an dein Erbarmen, denn Unrecht wär' es, wenn ein solcher Glaube trügt. Der Gott — der Allen Vater ist — mag es bezeugen, daß du gerechte Hülfe an mir übst. Doch daß dir Alles klar erscheine, so höre meiner Feinde List und mein Geschick.

43.

Ich bin Arbilans Tochter, des Königs von Damask, der niederem Geschlecht entsprossen war. Cariclia die Schöne erwählt ihn zum Genossen ihres Lebens, und machte ihn zum Erben ihres Reich's. Ihr Auge schloß sich, als ich kaum des Tages ersten Strahl erblickte, und jener Tag, der sie zur Gruft gebracht, hat mich in's Leben eingeführt.

44.

Doch waren kaum fünf Jahr' vorüber, seit sie die Erdenhülle abgelegt, als sich mein Vater, von der Erde scheidend, auf's Neue nun mit ihr im Himmelreich verband. Dem Bruder, den er heiß und innig liebte, vertraut er mich zur Sorge und den Staat; denn wohnte je in Menschenherzen Treue, auf diesen durft er zuversichtlich bau'n. —

45.

Als dieser Ohm die Führung übernahm, da schien's, als wollte er das Beste nur bezwecken, und all' sein Streben hat' er mir geweiht, so, daß er bald den Ruf von treuer Vaterlieb und

Redlichkeit erhielt. Sey's, daß er das, was er im Herzen fühlte, mit schlauer Heucheley verbarg; sey's, daß in ihm doch wirklich Treue wohnte, weil er den Sohn zum Gatten mir bestimmte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn. Es übte dieser niemals Ritterweisen, und zeigte keine Lust an edler Kunst. Ihn zogen nicht das Große und Erhab'ne an, nach Heldenthaten strebte nicht sein Geist. In schlechtes Aeuß're hüllt sich seine nied're Seele, und in der stolzen, übermüth'gen Brust entbrannten niedrige Begierden. Im Handeln und in Sitten war er roh, nur in den Lastern blieb er sich stets gleich.

47.

Das war der Jüngling, den mein guter Führer zu den Genossen meiner Tage hat bestimmt, mit klaren Worten kündet er's mir an, daß ich das Bett, die Herrschaft mit ihm theilen sollte. Er wandte Ueberredung, Geist und Worte an, versäumte Nichts, was Herzen schmeicheln kann:

doch all' sein Mühen blieb vergebens, und seiner Worte Schwall erwiedert' ich mit Schweigen.

48.

Mit finstern Mienen ging er dann hinweg, es wurde mir sein schwaches Herz nun klar, an seiner Stirne glaubt' ich es zu lesen, welch' Schicksal mir die Zukunft bringen wird. Es floh die Ruh, durch lange Nächte quälten mich Gespenster, ich ward von Träumen, wunderseltsam, heimgesucht. Mein Herz erfüllte ew'ger tiefer Schauer, und wurde meines Mißgeschick's Prophet.

49.

Oft stellt sich mir der Mutter Schatten dar, ein blasses Bild — mit schmerzlichen Geberden. Wie war dies Antlitz doch so sehr von dem verschieden, das ich in holder Milde einst geschaut. Flieh, sprach sie — Kind, von diesem Orte, dein harrt der Tod, o fliehe bald! Den Tod hat dir der schändliche Tyrann geschworen, schon seh' ich Gift und Schwert zu deinem Untergang bereit. —

50.

Doch ach! was half es wohl, daß sich durch Ahnung mir das nahe Unglück zeigte, war ja mein Alter noch zu zart, und ich zu schüchtern, um mich zum kräft'gen Entschluß zu erheben. Durch Flucht mich selbst freywillig zu verbannen, und nackt aus meines Vaters Reich zu ziehn, das schien mir herb! Eh' wollte ich da die Augen ewig schliessen, wo sie zum Erstenmal des Lichtes Strahl geseh'n.

51.

Ich Arme! fühlte wohl des Todes Schrecken, doch fehlt' mir, ihnen zu entflieh'n, der Muth; auch mocht' ich meine Furcht nicht offenbaren, um des Tyrannen Grimm nicht zu erhöh'n. So war mein Leben nur beständ'ge Qual, es foltert mich ein schreckliches Gefühl; ich glich dem Menschen, der mit jedem Augenblick erwartet, daß seinen nackten Hals das grause Eisen treffe.

52.

In solcher Lage kam ein Mann — sey's günstiges Geschick, sey's Anlaß zu noch größerem Leid

— er war am Königshof erzogen, mein Vater hatt' ihn von der Jugend auf gepflegt — er kündete den Augenblick mir an, den der Tyrann zum Tode mir bestimmt. Er mußte ihm mit seinem Wort geloben, mir heute noch den Kelch mit Gift zu reichen.

53.

Er fügte bey, ich könne nur durch schleuniges Entfliehen verlängern meines Lebens Zeit, und weil ich keiner Hülfe mir bewußt, so bot er selber sich zur Rettung dar. Sein tröstend Wort ermuthigte mein Herz, von Furcht und Zagen wurde ich befreyt, und fest ward es in mir beschlossen, an seiner treuen Hand, von dunkler Nacht beschützt, den Oheim und das Vaterland zu flieh'n.

54.

Es nahte sich die Nacht mit ungewohntem Schauer, ihr dunkler Schatten sicherte die Flüchtigen; zwey Mädchen, die mir treu in's Unglück folgten, sie waren Alles, was ich mit mir nahm. Da kehrt' ich oft die thränenschweren Blicke nach meiner theuern Heimatstadt zurück, und ward nicht

satt den trüben Blick an meiner mütterlichen Flur zu weiden.

55.

Gedank' und Augen wandte ich zurück, die Schritte setzt' ich ungern vorwärts fort, so wie ein Schiff, das durch die sturmbewegten Wogen vom freundlichen Gestad gerissen wird. In dieser Nacht und an dem nächsten Tage mußt ich durch Pfade ziehen, die noch keines Menschen Fuß betrat, bis endlich wir ein Schloß erreichten, das an den Gränzen meines Reiches lag.

56.

Es war das Schloß Aronten's. Aront war's, der mich der Gefahr entriß und mich hieher begleitet hat. Da nun der schändliche Tyrann erfuhr, daß ich durch Flucht der tödtlichen Gefahr entrann, so wälzte er, auf beyde fürchterlich von Wuth entbrannt, die Schuld auf uns hinüber. Er klagt' uns beyde der Verbrechen an, die er an uns vollführen wollte.

57.

Er sprach: Aront, von mir bestochen, hätt' Gift zu seinem Wein gemischt, damit ich so durch einen Tod, von jeder Aufsicht, jeglichem Gesetz befreyet sey, damit ich, niedrer Wollust fröhnen, mich in die Arme tausend Buhler werfen könnte. Ach! eher möge mich des Himmels Blitz zerschmettern, eh' ich der heil'gen Zucht Gesetz entehre. —

58.

Zwar kränkt es mich, daß der Tyrann in schnöder Wuth nach meinem Reich, nach meinem Blute strebt, doch daß er meine Ehre will beflecken, erfüllt die Brust mit nie empfund'nem Schmerz. Der Bösewicht, des Volkes Unruh fürchtend, verwebt' und schmückte also seine Lügen, damit man in der Stadt am Wahren zweifle; sich nicht empöre, und nicht zu den Waffen greife.

59.

Ob er nun gleich auf meinem Throne sitzt, und auf dem Haupt die Königskrone strahlt, so hat dies doch nicht seine Wuth gebändigt, er droht mir immer noch mit Qual und Hohn. Ja seiner

Bosheit Kraft treibt ihn so weit, daß er Aront in seiner Burg verbrennen will, wenn dieser nicht von selbst sich bey ihm stellt; und mir und Allen, die bey mir verweilen, droht er mit Krieg, mit neuer Pein und Tod.

60.

Er thut es, spricht er, um die Schande vom Gesicht zu waschen, die alte Ehre, die ihm meine That geraubt, für Thron und Stamm nun wieder zu erlangen. Allein dazu bewog ihn nur die Furcht, es möchte stets auf seinem Haupt die Krone wanken, so lang ich lebe, da sie mir gebührt; durch meinen Sturz nur kann er sich des Reich's versichern.

61.

Und wohl läßt sich von seiner Frechheit es erwarten, er werde das gewünschte Ziel erreichen. Der wilde Zorn, der seine Brust entflammt, wird nicht durch meiner Thränen Flut — nein, nur durch meinen Tod gestillt. Ich armes Mädchen, schuldlos und verwaist, zu dir, o Herr! bin ich als Bittende geflohn: und diese Thränen, die nun

deine Füße netzen, o möchten sie die Rettung meines Blutes seyn.

62.

Bey diesem Fuß, vor dem Verbrecher zittern, bey diesem Arme, der das Recht beschützt; bey deinen Siegen und den heil'gen Tempeln, die du mit neuer Würde hast geschmückt: errette mich, denn du kannst es allein; nur dein Erbarmen kann mir neues Leben bieten, und meinem Haupt die Krone wiedergeben! Doch soll allein dich Mitleid nicht bewegen, nach Recht und Billigkeit sollst du nur handeln.

63.

Du, dem die Gottheit es verliehen hat, das Recht zu wollen, und die Kraft es auszuführen: sey du der Retter meines Lebens, erob're dir damit mein Reich, dein soll es seyn, wenn du es mir verschaff'st. Vergönne mir, aus deiner Helden großen Schaar nur zehn von oft erprobtem Muthe mitzunehmen, sie reichen hin, mein Erbe mir zu geben, da Volk und Edle mir noch treu geblieben sind.

64.

Ja, einer von des Reiches Ersten, der ein geheimes Thor bewacht, versprach mir heilig es zu öffnen, will uns bey Nacht den Eingang in die Burg verschaffen. Nur räth er mir, um Beystand dich zu bitten — denn wäre dieser auch gering, es gilt ihm mehr, als kämen große Schaaren and'rer Reiche. So sehr verehrt er deinen Namen, deine Fahnen." —

65.

Sie sprach es, schweigt und harrt der Antwort nun entgegen, doch selbst ihr Schweigen ist beredt und bittend. Es schwankt Bouillon im ungewissen Zagen, peinvoller Zweifel füllt sein Herz, er weiß nicht, was er thun und unterlassen soll? Er fürchtet der Barbaren Tücke, und glaubt nicht daß die Treue haben, die Treu' dem wahren Gott versagt. Doch regen auf der andern Seite sich des Mitleids Triebe, weil diese allen edlen Seelen eigen sind. —

66.

Auch nicht die angeborne Güte ist's allein, die ihn bewegt die Jungfrau zu beschützen, der Vor-

theil mengt sich ein, denn Nutzen bringt es ihm, wenn ihm Damaskus dienstbar wäre, um ihn mit Mannschaft, Gold und Waffen zu versehen, um ihm die Wege frey zu bahnen, und seinen Plan zu unterstützen, — wenn sich Aegyptens Heer auf's Neu' genaht. —

67.

Indem er so in Zweifel sich verlieret, gedankenvoll das Aug' zur Erde senkt, so richten sich Armida's Blicke fest auf ihn, um aus den Mienen und Geberden zu erspähen, was seines Herzens inn're Stimme spricht. Und weil er länger, als sie hofft, in tiefem Schweigen harrte, so zagt sie furchtbewegt, und seufzet tiefbeklommen. Und endlich schlug er ihr die Bitte ab, doch waren seine Worte liebreich und voll Milde:

68.

„Wenn uns're Schwerter nicht dem Dienst des Herrn geweihet wären, der uns hiezu erwählt, so könntest du Erfüllung deiner Bitte hoffen, du würdest Mitleid und auch Hülfe finden. So lange wir jedoch nicht seine Heerde und die bedrängten

Mauern dort befreyt, ist's nicht erlaubt, durch die Verminderung des Heeres den raschen Lauf des Sieges zu verhindern.

69.

Doch nimm mein Wort zum edlen Pfande hin, — es möge Trost und Hoffnung dir verleih'n: — wenn wir des Gottes hochgeweihte Stadt von niederm Sclavenjoch befreyt, so werden wir, dem Trieb der Menschenliebe folgend, all' uns're Mühe, uns're Kräfte dahin richten, um dir dein Reich, und deine Rechte zu verschaffen. Jetzt würde mich das Mitleid minder ehren, wenn ich nicht Gott zuvor, was ihm gebührt, geopfert hätte!"

70.

Bey diesem Worte blieb die Jungfrau unbeweglich stehen, und starrt mit trübem Blick die Erde an; dann schaute sie, das Aug' von Thränen feucht, empor, und brach in Jammer und in Klagen aus: „Weh' mir! solch' Schicksal, solch' ein hartes Loos hat Keinem, der auf Erden wohnet, der Himmel jemals zugedacht, daß eher sich

Natur und And'rer Sinn in neue Formen hüllen, als des Geschickes Grausamkeit sich ändert!

71.

Mir blüht kein Strahl der Hoffnung mehr, umsonst sind meine Leiden, und keines Menschen Brust bewegt mein Fleh'n. Darf ich vielleicht die Hoffnung fassen, daß meines Leiden gränzenloses Maaß noch eher des Tyrannen Brust, als deine, wird erweichen? Doch will ich dich der Grausamkeit nicht zeihen, weil du den kleinen Beystand mir entzieh'st; den Himmel klag ich an, den Schöpfer meiner Leiden, und der in dir des Mitleid's Stimme hat vertilgt.

72.

Nicht du, nicht deine Güte sind mir Feind, nein, nur das Schicksal das mich haßte, seit ich das Licht der Welt erblickt. Du hartes, unerbittliches Geschick, du Quelle meiner Schmerzen, meiner Pein! so nimm als Opfer deiner Wuth mein Leben hin. Du hast — was dir wohl nur gering erschien — in schöner Zeit noch, meine Aeltern mir geraubt — nun um das Maaß der

Leiden zu vollenden, führst du dein Opfer zu dem Messer hin.

73.

Da nicht mein Glaube und die Sittsamkeit es dulden, an diesem Orte länger zu verweilen, wo flieh' ich hin? wer wird mich Flüchtige beschützen? Wo werd' ich sicher des Tyrannen Grimm entgeh'n? Auf Erde ist kein Ort so fest verschlossen, der sich nicht seiner Macht eröffnete. Warum denn zaudr' ich noch? Des Todes Nacht umgibt mich rings, vergebens suche ich vor ihr zu flieh'n — wohlan, mit kühnem Muth schreit' ich ihr entgegen!" —

74.

Hier schwieg sie, und ihr Antliz entflammt' ein edler königlicher Zorn; die Blicke zeigen Unmuth, Gram und Schmerz, sie kehrt sich um, als wäre sie zum Geh'n entschlossen. Sie schien das inn're Leid nicht länger zu bezwingen, aus ihren Augen stürzt der Thränen Fluth, erzeugt durch Schmerzgefühle und durch Zorn. Und ihre Thränen glänzten wie Krystall und Perlen, die an der Sonne Strahlen sich verklärt. —

75.

Wie diese klaren Tropfen auf die Wangen flossen, das reine Naß des Kleides Saum benetzt, da schienen sie wie weiß' und rothe Blüthen, die sanft benetzend, frischer Thau begoß, kaum von der Sonne ersten Strahlen überglänzt, wie ihre Kelche sanften Westen sich erschlossen, und nun Auroren schaut mit seligen Entzücken, und lüstern wird, ihr Haupt damit zu zieren.

76.

Allein das klare Naß, das in unzähl'gen Tropfen niederfällt, und Brust und Wangen reizend schmückt, wirkt wie die Glut, die sich in tausend Herzen schleicht, sich mächtig dort entflammt und sprüht. O Wunderwerk der Liebe! die Feuer aus den Thränen lockt, und in der Flut das Herz entzündet! Stets hat sie über die Natur Gewalt, doch eben diese Kraft läßt sie sich selbst besiegen.

77.

Der falsche Gram entlockt viel wahre Zähren, und rührt mit Mitleid selbst das roh'ste Herz. Ein Jeder klagt mit ihr und spricht bey sich: Er-

hält sie jetzt nicht Gnade von Gottfried, so mußt' ihn eine wilde Tig'rinn nähren, der rauh'ste Stein in dem Gebirg hat ihn erzeugt, wenn nicht des Meeres Woge, die sich schäumend bricht. Der ist Barbar, der solche Schönheit kann betrüben.

78.

Indem die Andern schweigen und nur leise flüstern, so tritt Eustach, der Jüngling, von der Liebe Feuer und vom Mitleid wild durchglüht, allein hervor, und spricht die kühnen Worte: „O Herr und Bruder! Trotz wäre es und Eigensinn, wenn du, was Recht dir scheint, du Aller Wunsch entgegen, kühn behaupten, und nicht in Etwas deinen Willen beugen wolltest.

79.

Ich will zwar nicht, daß diese Fürsten, in deren Händen das Wohl der Heeresschaaren liegt, die Pflicht vergessend, von den Mauern weichen sollten, doch aus uns Rittern, die wir ohne eigentliche Pflicht, mit freyem Willen deinen Fahnen folgten, und minder unter Kriegsgesetzen steh'n, kannst du wohl zehn zum Schutz des Rechtes wählen.

80.

Denn der entzieht sich nicht dem Dienst des Herrn, der seine Kraft der Jungfrau'n Unschuld weiht, und ein willkomm'nes Opfer ist's dem Himmel, wenn wir Tyrannenblut vergießen. Wenn mich zur That auch nicht der Vortheil leitete, der sicher ja zu hoffen ist, so ist es doch die Pflicht, weil wir durch unsern Orden zum Schutze edler Frauen sind erwählet. —

81.

Bey Gott! in Frankreich soll man nie es sagen, und wo man sonst noch Rittertugend ehrt, wir hätten bey so frommer und gerechter Sache, Mühseligkeiten und Gefahr gescheut! Hier leg' ich Helm, und Schwert und Panzer nieder; unwürdig will ich Roß und Waffen nimmer brauchen, und nur zum Schein den Ritternamen führen."

82.

So spricht Eustach; durch lautes Murren verräth der ganze Orden gleichen Sinn; was er be-

gehrt, das nennt man gut und nützlich, sie stürmen bittend auf den Feldherrn ein. „Ich geb' Euch nach," erwiedert Bouillon, „da Viele anders denken, will ich überwunden seyn. Sie habe, wenn ihr's wollt, was sie erbeten, nach euerm Rath, dem ich nicht beygetreten. —

83.

Ehrt ihr mich aber noch mit einigem Vertrauen, so mäßigt wohl die kühne Leidenschaft." Nur dieses spricht er, es genüget ihnen, weil jeder die Gewährung nur ersehnt. O! welche Macht liegt nicht in einer Thräne schöner Frauen, und in den Schmeichelworten süßer Zungen! Aus Zauberlippen hebt sich eine gold'ne Kette, ergreift die Seelen und umschlingt sie fest.

84.

Eustach ruft eilends sie zurück und spricht: „O! holde Schöne hemme jetzt den Schmerz; wir sind bereit, wie es dein zagend Herz begehrt, in solcher Lage schnelle Hülfe dir zu bieten. Und in Armi-

da's tief umwölkten Blicken erhebt sich nun der Freude heller Tag, aus allen Mienen strahlte Freudigkeit, und als sie mit dem Schleyer ihre Thränen trocknet, da schien der Himmel selbst von ihrem Reiz entzückt. —

85.

Sie dankte dann mit süßen, liebevollen Worten für diese hohe Gunst, die man ihr zugestanden: sie sagt, in allen Ländern will ich es verkünden, und ewig soll's in meinem Herzen steh'n. Was ihre Zunge auszudrücken nicht vermag, ließ sie durch die beredten Blicke seh'n, so, daß sie mit verstellten Mienen ihre Absicht barg, und keiner im geringsten ahnt, was ihre Brust erfülle.

86.

Da sie nun sieht, daß dem entworf'nen Plane schon im Beginn das Glück voll Huld gelacht, beschließt sie nun den schnöden Frevel zu vollführen, eh' noch ein Mißgeschick die That vereiteln könnte. Mit süßen reizenden Geberden und mit holden Blicken will sie noch Größeres vollbringen,

als einst Medee'n und Circe'n durch Zaubermacht gelungen ist. Der wachste Geist muß in den tiefsten Schlummer sinken, wenn hoh die Lieder der Sirenen klingen.

87.

Sie wendet alle Künste an um neue Buhler in das Liebesnetz zu locken, sie zeigt sich in den Worten und Geberden, nicht jeder Zeit, und nicht für Alle gleich. Jetzt schweifen ihre Blicke kühn umher jetzt senkt sie schamhaft ihre Augen nieder. Den Einen spornt sie an, des Andern Eifer mäßigt sie, nachdem sie schnell oder träge sich im Lieben zeigen.

88.

Entdeckt sie daß der Eine Mißtrau'n schöpft, und er der Liebe Feuer dämpft; dann lächelt sie ihn hold und freundlich an, und fesselt ihn mit ihrer Blicke Zauberkraft. Sie spornt zu neuem Wunsch die träge Neigung, und läßt den Strahl der Hoffnung heller glüh'n; indem sie so die Glut der Liebe mehr entzündet, so muß das Eis der Furchtsamkeit verschwinden.

89.

Doch wer geleitet von dem Führer, die Gränzen lüstern und mit Kühnheit übertritt, der wird mit Huld nicht angeblickt, mit süßen Worten nicht beehrt, und zu der Scheu und zur Verehrung bald geführt. Doch durch den Ernst, der ihre Stirn umschattet, läßt sie doch leicht der Milde Strahlen schimmern; daß ihm die Furcht und auch die Hoffnung bleibe, und die Begierden sich in ihm vermehren, je spröder sie erscheint. —

90.

Zuweilen geht sie seitwärts ab, und alle halten sie für tief betrübt, so lügt sie durch Geberden und durch Blick. Dem schönen Aug' entrinnen manchmal Thränen, dann preßt sie selbe wieder in das Innerste zurück. Sie zwingt indeß' durch solche Heuchelkünste viel unschuldsvolle Seelen, Thränen zu vergießen; so stählt sie durch des Mitleid's Glut der Liebe Pfeile, damit die Herzen sich'rem Tode nicht entgehen.

91.

Doch bald entflieht sie tiefer Schwermuth Pein, als lächelte ein neuer Hoffnungsstrahl, auf ihrer Stirne läßt sie Freude glänzen, und tritt mit Jubel zu den Buhlen hin. Gleich einer Doppelsonne läßt sie himmlisch klar, den reinen Blick, das süße Lächeln auf finst're Nebel jenes schweren Kummers glühen, womit sie erst der Freunde Brust umgab.

92.

Indeß sie lieblich spricht und huldvoll lächelt, und Aller Sinn mit Doppellust berauscht, trennt sie von Aller Brust die Herzen, die solche Himmelswonne nie zuvor gefühlt. Grausame Liebe! es bereitet gleiche Schmerzen dein Wermuth und dein Honig, die du in uns're Herzen senk'st, und gleiche Furcht erreget dein Verwunden und dein Heilen.

93.

Da so die Kälte und das Feuer wechseln, dem Lachen Weinen und der Furcht die Hoffnung folgt,

treibt sie das list'ge Weib im ew'gen Kreise um, und freut sich höhnend des gewissen Siegs. Und wagt es Einer zitternd und mit leisem Tone der Seele tiefen Kummer zu entdecken, so stellt sie sich, als wär' ihr, unerfahren in der Liebe, der Worte Sinn noch unenthüllt geblieben.

94.

Auch läßt sie wohl sich mit dem Roth der Schaam das Antlitz färben, und senkt zur Erde ihren Blick voll Sittsamkeit, und junge Rosen, kaum der Knosp' entsprungen, verdrängen dann der Wangen zartes Weiß. So sieht man in des Morgens erster Zeit, die Sonn' im leichten Glanz die Dämmerung durchzieh'n: und mit der Schaam zuerst entsprungen, bricht auch des Zornes Röthe mit hervor.

95.

Doch wenn sie merkt, daß Einer von den Buhlen sein glühendes Verlangen ihr entdecken will, den flieht sie jetzt, beut ihm dann Mittel dar zum

Sprechen, und nimmt ihm diese wieder. So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken, und läßt den Müden doch am Ende ohne Hoffnung steh'n. Der bleibt zurück, dem Jäger gleich, der bey der Nacht Erscheinen, nach langem Lauf des Wildes Spur verlor.

96.

Dies war die Kunst, womit sie viele tausend Seelen, auf list'ge Weise in ihr Netz gelockt. Doch Künste waren's nicht, es waren vielmehr Waffen, womit sie Herzen raubte, und mit Gewalt sie in der Liebe Fesseln schlug. Welch' Wunder nun, wenn wir in Amors Schlingen einst Hercules, Achill und Theseus sahen, daß jene selbst, die für den Heiland stritten, sich in das Joch des Frevlers Amor fügten.

Fünfter Gesang.

1.

Indeß' Armida so mit schlauer List in ihre Liebes=Schlingen die bethörten Ritter lockte, und außer den ihr zugesagten Zehn noch viele And're mitzuführen hofft, so dachte Gottfried bey sich nach, wem er dies Unternehmen anvertrauen sollte, da ihm der Ausgang zweifelhaft erschien; doch machen ihn gleich unentschlossen die Menge, Kraft und gleicher Sinn der Ritter.

2.

Mit kluger Vorsicht ist am Ende sein Entscheiden, daß sie aus ihrer Mitte Einen wählen sollten, der in der Kriegespflicht dem edlen Dudo folge, und dieser möge dann die Wahl vollführen; so glaubt er jede Klage, jeden Vorwurf zu vermeiden, und nirgends könne sich der Unmuth zeigen,

auch kann er so auf schöne Art beweisen, wie er die Tapferkeit des Heeres schätze.

3.

Er ruft sie also zu sich hin und spricht zu ihnen: „Was ich euch rathe, habt ihr nun vernommen: dem Mädchen zwar die Hülf' nicht zu versagen, doch diese ihr zu beß'rer Zeit zu geben. Die Pflicht gebeut's, den Rath zu wiederholen, noch ist es Zeit, ihr könnt ihn noch befolgen, denn oft ist in der Welt beständ'gem Schwanken, der Sinneswechsel der Beständigkeit Beweis.

4.

Doch wenn ihr glaubt es leide euer's Ordens Würde, wenn ihr Gefahren zu entfliehen strebt; verschmähet euer Herz, von edlem Muth entbrannt, was euch der Feldherr mit viel Vorsicht räth: so werd' ich euch nicht wider Willen halten, noch nehm' ich mehr zurück, was ich versprach. Denn gegen euch sey, wie sich's ziemt mein Zügel leicht, und sanft üb' ich der Herrschaft Rechte aus.

5.

D'rum will ich mich nach euerm Willen fügen, ich bin's zufrieden, geht ihr oder bleibt. Doch an die Stelle jenes Helden, der in dem Kampfe glorreich fiel, wählt einen Andern nun zum Führer euch. Der wähle, wie's ihm dünkt, aus euch die zehn; hierin behalt ich mir die Herrschaft vor, im Andern könnt' ihr handeln, wie ihr wollt." —

6.

So sprach Gottfried: und nach dem Willen der Gefährten trat Eustach vor und sagte dies: „Wie man an dir, o Feldherr! klugen Muth und fernes Spähen ehret, so fordert unsers Ordens heil'ge Pflicht den Muth der Seele und die Tapferkeit. Bey dir muß Zögerung als Vorsicht gelten, bey uns kann sie nur Feigheit scheinen.

7.

Da nun bey diesem Zuge der Nutzen die Gefahr bey Weitem übertrifft, so wird, wenn's dir gefällt, die Schaar der Zehn, der Jungfrau zu dem kühnen Werke folgen." So endet er, mit zierlichem Betrug verbirgt er in den Schein des Eifers seines

Herzens heiße Glut. Die Andern heucheln gleiche Ehrentriebe, da doch die Liebe sie hiezu entflammt.

8.

Allein Eustach, der längst im Stillen mit Neid und innern Gram die Trefflichkeit Rinald's ermißt, deß' Muth noch seines Körpers herrliche Gestalt erhöht, wünscht ihn nicht zum Gefährten dieses Zugs. Die Eifersucht lockt ihn zur Arglist hin, so daß er seinen Nebenbuhler auf die Seite leitet, und listig schmeichelnd diese Worte zu ihm spricht:

9.

„O Du, des großen Vaters größ'rer Sohn, der du noch jung im Heer der Erste bist, wer ist's, den wir zum Führer uns'rer Schaar jetzt wählen, wer ist der Ehre wohl am meisten werth? Ich, der ich Dudon nur mit Mühe, und bloß des hohen Alters wegen, unterwürfig war; ich, Gottfried's Bruder sehe keinen, dem ich nachsteh'n sollte. Wenn du's nicht bist, so find' ich Keinen hier.

10.

Dich, den an Adel und Geschlecht noch Keiner übertroffen, und dessen Ruhm weit heller als der meine strahlt, der im Gefecht mit Gottfried selbst die Palme theilt. Nur dir allein gebührt der Herrschaft Recht, wenn dir's gefällt ein Ritter dieses Weib's zu seyn. Doch scheint mir nicht, es sey dir an der Ehre viel gelegen, die man aus Werken dunkler Nacht erringt.

11.

Hier hat sich dir ein weites Feld geöffnet, um deine Tapferkeit mit neuem Ruhm zu krönen. Ich will durch meiner Worte Kraft versuchen, daß die Genossen dich zum Führer wählen. Doch weil ich noch nicht weiß, wohin mein schwankend Herz sich neigt, so ford'r ich jetzt von dir die Wahl, ob ich Armiden folgen, ob ich bey dir bleiben soll."

12.

Er schwieg. Doch waren kaum die letzten Worte noch verhallt, als glühend Roth sein Antlitz überzog. Wie wenig er des Herzens inn'res Pochen zu verbergen wußte, gab ihm Rinald mit leichtem

Lächeln zu erkennen. Ihn traf der Liebe Pfeil nur leicht, und ritzte nur die Oberfläche seiner Brust, d'rum hielt er solchen Nebenbuhler nicht gefährlich, und zeigte wenig Lust die Jungfrau zu geleiten.

13.

Doch tief und fest war's ihm in's Herz gegraben, an Dudo's edlem Blute die Rache zu vollziehen. Es reizte seine Brust mit neuer Wuth, wenn er bedachte, daß Argant noch lebe. Dann aber war es ihm auch süße Wonne, daß man die Ehre ihm bewies, die er verdiente; es mußte wohl das junge Herz entzücken, den schönen Ton des wahren Lobes zu vernehmen.

14.

Er sprach daher zu ihm: „Mein eifriges Verlangen ist, die ersten Würden eher zu verdienen, als sie zu erhalten, und hat mich erst mein eigner Werth erhoben, dann mag den Scepter führen, wer da will. Doch wenn ihr jetzo jenes Platzes mich für würdig hält, so werd' ich solch' Vertrau'n zu ehren wissen; es muß für mich ein angenehmes

Zeichen seyn, wenn meinen Muth ihr euch zum Vorbild wählt. —

15.

Ich will die Würde nicht verlangen, will sie nicht verweigern, und wählt man mich, so wirst du mein Gefährte seyn." D'rauf geht Eustach, und strebt mit Eifer, die Andern seinem Plane zu gewinnen. Doch Gernando strebt nach gleichem Rang; Armida zielte manchen Pfeil auf ihn: von Liebe wird sein stolzes Herz nicht so ergriffen, als es von Ruhmbegierde brennt.

16.

Von Norweg's großem Throne ist Gernand entsprungen, der viele Reiche weit umher sich unterwarf, daher er stolz auf so viel Kronen, so viel Scepter, im Uebermuthe auf so viele Ahnen pocht. Rinaldo freut sich mehr des eig'nen Werthes, als auf die Thaten, die vor ihm gescheh'n: obgleich auch seine Väter in Krieg und Frieden durch Jahrhunderte mit Ruhm sich schmückten.

17.

Allein der fremde Fürst betrachtet nur, wie weit das Gold, wie weit die Herrschaft sich erstrecke; er glaubt nur in der Brust des Königs könne Tugend wohnen, der Anderen Verdienst scheint ihm gering. Er zürnet, daß mit ihm der Ritter gleiche Höh' erstrebet, und läßt von Groll und von Verachtung sich bewegen, die Gränzen der Vernunft zu übertreten.

18.

Nun schleicht ein böser Geist der Hölle, der seine Brust so weit geöffnet sieht, sich heimlich in den Busen ein, beherrscht mit Schmeicheln seinen Sinn, und zaubert ihm nur Truggestalten vor. Er spornet ihn zu bitterm Grolle an, reizt seine Seele mit des Hochmuths Stachel, und läßt ohn' Unterlaß in seines Herzens Tiefen die Worte tönen:

19.

„Rinaldo will sich mit dir messen? Gibt ihm denn seiner Ahnen Zahl hiezu das Recht? Er, der sich dir gleich stellen will, er nenne jetzt die

ihm ergebenen, zinsbaren Völker und die unterjochten Reiche. Er weise seine Scepter auf, vergleiche sein verblichenes mit deinem lebenden Geschlecht! Wie kann ein Ritter niedern Standes solches wagen, ein Ritter, den das knechtische Italien erzeugt?

20.

Ob er nun Sieger ist, ob nicht — er siegte schon, seit er mit dir den Wettstreit wagte. Was spricht die Welt? Der höchste Ruhm wird ihm zu Theil, weil's ihm gelang mit dem Gernand zu kämpfen! Zwar konnte dir der große und erhab'ne Platz, auf dem einst Dudo stand, viel Ruhm und Ehre schaffen; doch hat der Werth des Ruhmes sich verringert, seit jener Ritter gleiches Ziel erstrebte.

21.

Und wenn, da Keiner wagt zu sprechen, der alte Dudo, jetzt sprach- und athemlos, ein Zeuge unsers Handelns ist, wie müßt' er da von edlem Zorn erglühen, wenn sich sein Blick auf diesen Frechen richtet, er seine Tollkühnheit vernimmt,

da er Verdienst und Jahre höhnend, ein unerfahrner Knab' sich mit ihm messen will.

22.

Ja! dieses wagt er und versucht's; und statt der Züchtigung jauchzt ihm die Menge Lob und Beyfall zu. Ja manche gibt es, die ihn rathen, ihn zur That ermuntern, und, o des Schimpfes! — — keine Rüge wagen. Doch sollt' es Gottfried seh'n und es geduldeu, das man dir das, was dir gebührt, entzieht, so duld' es nicht und brich dein Schweigen, zeig wer du bist, beweise deine Kraft!

23.

Bey dieser Worte Schall entbrannte er vor Grimm, und dieser steigt in ihm, gleich der bewegten Fackeln Glut; sein Zorn, den länger nicht das giftgeschwoll'ne Herz erträgt, bricht durch die Blicke und die frechen Lippen aus. Und alle Laster, die Rinaldo's Ehre kränken, die spricht er nun mit lauter Stimme aus. Er zeihet ihn des Stolzes, und des Hochmuth's und der Eitelkeit, nennt seinen Muth Verwegenheit und Raserey.

24.

Das Große, Edle und Erhabene an ihm, was seinen Ruhm mit Herrlichkeit erfüllt, das tadelt er und sucht es zu verkleinern, und hüllt es in den Schein der Laster ein. So wenig kann er seines Schmähens Lauf beschränken, daß seine Wort' selbst Rinald' vernimmt. Und dennoch findet Gernand's Ingrimm keine Gränzen, er eilt dem Tod mit Ungestüm entgegen.

25.

Denn jener Dämon, der ihm stets zur Seite, statt seines Geistes seine Worte lenkt, entzündet die entflammte Brust mit neuem Feuer, und reißt ihn fort zu immer neuem Schimpf. Es ist im Lager ein geräum'ger Platz, wo sich die Krieger von erles'nem Rang versammeln, im Ringen und Turnieren dort sich üben, um ihrer Glieder Kraft zu stärken.

26.

Hier klagt er einst im Kreise vieler Krieger, so wollt' es das Geschick, Rinalden an, und seine Zunge, in der Hölle Gift getaucht, wirft er, wie

einen spitz'gen Pfeil nach ihm. Rinald ist in der Näh', hörte diese Worte, und kann den Zorn, der alle Schranken bricht, nicht länger halten. Er schreit: „du lügst!" stürmt dann auf ihn, zückt mit der rechten Hand den blossen Stahl.

27.

Ein Donner war das Wort, ein Blitz das Schwert, dem bald der Wetterstrahl zu folgen droht. Gernando zittert, ihm naht der Tod, und weder konnt' er flieh'n, noch zeigte sich ihm Rettung. Doch da die Schaaren alle Zeugen sind, so heuchelte er unerschrock'nen Muth, entblößte zur Vertheidigung sein Schwert und trat verzweifelnd seinem Feind entgegen.

28.

Auf einmal sieht man tausend Schwerter flammen, und Funken sprüh'n im hellen Sonnenschein, von allen Seiten strömte Volk herbey, und dränget unvorsichtig stürmend sich herein. Es schwirrt die Luft, bewegt von ungewissen Tönen und verworrnen Stimmen, wie wenn am Meeresufer sich der

Winde Brausen, sich mit dem Sturmwind der empörten Fluten mengt.

29.

Allein Rinaldo's Grimm wird durch den Lärm der Andern nicht erkaltet, er wird nur mehr gereizt. Rinald stößt Schirm und Schutz zurück und Alles, was seine Rache hindern kann. Mit Leichtigkeit durchdringt er die gedrängten Schaaren, und schwingt im Kreis herum sein blitzend Schwert, bahnt sich die Wege wohl durch tausend Waffen, bis er von Rache schnaubend, den Gernand erreicht.

30.

Und seine Hand, die selbst im Zorn des Schwertes Meist'rin ist, gibt tausend Streiche dem bedrängten Feind, bald auf den Kopf, bald auf die Brust, fällt ihn bald von der rechten, bald von der linken Seite an. Sein rascher Eifer, seine Rechte sind so ungestüm und schnell, daß Kunst und Aug' geblendet wird, so daß sie unverhofft da trifft, und da verwundet, wo man den Stich am wenigsten vermuthete. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

31.

Rinaldo läßt nicht nach, bis er sein Racheschwert dreymal in Gernand's Brust getaucht. Auf diese Wunde stürzt der Arme nieder, und haucht auf zweyen Wegen Geist und Athem aus. Rinaldo steckt sein Schwert vom Blute rauchend ein, und weilt nicht länger an dem Ort, wo er den Feind erschlug. Da wird es ruhig im Gemüth des Helden, und seiner Rache heiße Gier entflieht.

32.

Von dem gewalt'gen Lärm herbeygezogen sieht Gottfried plötzlich dieses grause Spiel, Gernando hingestreckt, die Locken und das Kleid voll Blut, das Antlitz von des Todes Graun bedeckt. Er hört die Klagen, sieht die Thränen, die viele Freunde dem erschlag'nen Krieger weih'n, und fragt erstaunt: „Wer war's, der eine solche That begieng, an einem Ort, wo sich's am wenigsten geziemt?"

33.

Arnald, der seinen Freund Gernand mit heißer Liebe ehrte, erzählt den Vorfall, und entstellt ihn sehr; Rinaldo hab' ihn aus geringem Grund, von

blinder Wuth bethört, und freventlich erschlagen; daß er das Schwert, das er für Gott umgürtet, auf Christi eig'ne Streiter hab' gewandt, und so das heilige Gesetz verletzt, das kürzlich erst der Feldherr öffentlich verkündet hat.

34.

Nach dem Gesetz hab' er den Tod verdient, man müsse also auch die Straf' an ihm vollziehen; schon an sich selbst ist sein Verbrechen schwer, doch schwerer noch wird's durch den Platz, auf dem er es vollbrachte. Wird man Verzeihung dem Verbrecher schenken, so macht dies Beyspiel auch die Andern kühn, der Ordnung heil'ge Schranken werden sie erschmäh'n, und jeder wird, des Richters Spruch verachtend, nun jede Unbill mit den Waffen rächen.

35.

Man würde so des Streites und der Zwietracht Saamen streuen, und uns're Schaaren würden gegenseitig sich bekämpfen. D'rauf rühmt er die Ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

dienste des Erschlagenen, führt Alles an, was nur das Herz mit Mitleid füllen, und was den Zorn erregen kann. Doch Tankred widerspricht, setzt muthig sich entgegen, und stellt des Freundes Angelegenheit als rechtlich dar. Der Feldherr hört es an, und seine finst'ren Mienen verkünden eher Furcht als freudiges Erwarten.

36.

Tankred setzt noch hinzu: „Bedenke wohl o tapf'rer Fürst! was Rinald' ist und wer, welch' Anseh'n seine eig'ne Würde ihm verlieh, welch' Ehre ihm sein großer, königlicher Stamm, sein Oheim Quelf, gegeben. Dem Fürsten werde nicht dieselbe Züchtigung zu Theil, wie dem gemeinen Manne. Ein Fehler ist verschieden nach verschied'nem Stande, und nur bey Gleichen ist Gleichheit gerecht."

37.

Bouillon spricht dann: „Gerade die am höchsten stehen, sey'n für die Niederen das Beyspiel der Gehorsamkeit. Tankred, dein Rath ist schlecht,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wenn du begehrst, daß ich die Zügellosigkeit der Großen dulde. Denn wahrlich meine Herrschaft müßte man bedauern, wenn ich Gesetze nur dem Pöbel geben sollte. Ohnmächt'ger Scepter, schimpfliche Regierung! wenn ich mit der Bedingung euch erhielt, so nehmt sie wieder von mir ab. —

38.

Doch frey und ehrenvoll hab' ich mein Amt erhalten, und keiner soll mir meine Würde schmäh'n. O glaubet mir, daß ich es sicher weiß, wie man zu lohnen und zu strafen habe, und wann dem Rang ein Unterschied gebührt, wann volle Gleichheit nöthig sey, und ohne Unterschied man groß und klein behandeln müsse." So sprach er, und bescheiden und voll Ehrfurcht schweigt Tankred.

39.

Raimund, der noch mit ganzer Seele die rauhe alte Zeit verehrte, lobt Gottfrieds Wort, und spricht: „Wer so das Recht und das Gesetz beschützt, der hält die Untergebenen in Zucht und Pflicht.

Doch da verletzt man alle Ordnung, alle Zucht, wo statt der Strafe die Verzeihung zu erwarten ist. Ein solches Reich muß niederstürzen, dem Milde, und nicht Furcht, zum Grunde liegt." —

40.

Er sprach es. Tankred merkte sich die Worte, und hielt sich dort nicht länger auf. Er schwang sich auf sein Roß und eilte raschen Laufes, wie auf Fittigen der Luft, zu seinem Freund Rinaldo hin. Rinald, nachdem er seines Feindes Stolz und Uebermuth gebändigt hatte, war in sein Zelt zurückgekehrt, und dort traf ihn Tankred, der ihn, durch treue Liebe fest verbunden, in kurzen Worten sagte, was gesprochen und erwiedert wurde.

41.

Dann fügte er hinzu: „Obgleich in mancher Zeit das Aeussere des Herzens Wahrheit oft verhüllt, denn tief verborgen liegt des Menschen Geist in dunklem und geheimnißvollem Grunde; so überzeugt mich doch, was ich an Gottfried's Sinn, den

er nicht ganz verbarg, erkannte, er werde dich dem allgemeinen Recht gemäß als Schuldigen behandeln, und du sollst gänzlich seiner Herrschermacht ergeben seyn." —

42.

Rinaldo lächelte hierauf, doch blitzte durch das wilde Lächeln des Zornes Flamme in dem Angesicht: „Wer Sclave ist, der mag sein Recht in Fesseln finden, und wer ein Sclav zu seyn verdient, dem werde Sclavenzucht. Ich wurde frey geboren, frey leb' ich, in der Freyheit will ich auch mein Blut vergießen, und meinen Arm soll nie ein schimpflich Band umziehn. Ja! meine Rechte, die an Schwert und Siege ist gewohnt, verachtet kühn die Fesseln nied'rer Knechte.

43.

Will aber Gottfried mir für meine Wunden, meine Thaten solch' einen Lohn bereiten, wird er mich dem gemeinen Knechten gleich, zur Haft in das Gefängniß schleppen; so mag er kommen, mit jeder Stunde trifft er mich bereit, und über uns

wird Schwert und Glück entscheiden. Will er den Feind mit unserm Streit ergötzen, wohlan, so soll er zu dem wilden Schauspiel kommen!“

44.

Nach diesen Worten fordert er die Waffen; er schmücket Haupt und Brust mit seinem Stahl, den Arm umhüllt der große Schild, und an der Seit' hängt das verhängnißvolle Schwert; und so in herrlicher, erhabener Gestalt, glänzt er dem Blitze gleich, der aus des Himmels Höhen niederstürzt. Dir gleich o Mars! wenn du mit Eisen und mit Graus umgürtet, vom fünften Himmel niedersteigst.

45.

Tankred strebt unterdessen das empörte Blut zu kühlen, und seines Geistes Stolz zu mildern: „Siegreicher Jüngling!“ spricht er, wohl ist's mir bekannt, daß deinem Muth das Schwerste leicht gelingt, daß du mit Kühnheit mit Gefahren spielst; ich weiß, daß dein erhab'ner Muth am schönsten strahlt im Kreis der Schrecken und der Waffen;

doch mög' es Gott verhüten, daß er sich heut zu unserm Leid so fürchterlich erweise.

46.

Sag an, was willst du thun? Willst du die Hände mit dem Bürgerblut besudeln? In blinder Wuth sie wider Christus brauchen, da uns're Krieger Glieder Christi sind? Der Ehre Traumbild, das verschwindet, so wie die Welle, die da kommt und geht, — willst du es ew'gem Ruhme opfern, den fromme Treu' und Glaub' im Himmel uns verheißen?

47.

Ha, nein, bey Gott! besiege dich und zähme des wilden Zornes Glut in deinem stolzen Geist. Verzeihe, nicht aus Furcht, aus Edelmuth, und Himmelslohn wird deiner harren. Und wenn du mir's vergönnst, daß ich in meinem zarten Jünglingsalter für dich ein Beyspiel der Nachahmung sey: so wisse, daß auch mich man reizte, allein, um nicht die Waffen gegen Christi Volk zu wenden, bezähmt ich meinen Zorn und trug es mit Geduld.

48.

Denn da ich einst das Königreich Cilicien erobert, und dort des Heilands Fahnen aufgepflanzt, nahm Balduin, so wie er angekommen, dies Land für sich, und warf auf list'ge Weise sich zum Herrscher auf. Da er sich stets als Freund mir hat bewiesen, so blieb mir seine gier'ge Absicht unbekannt; doch durch Gewalt wollt' ich es nicht erringen, obwohl es mir mit Waffen leicht gelungen wäre.

49.

Und willst du dich vor dem Gefängniß wahren, verachtest du die Fesseln als unedle Last, und willst du bey dem Brauch und bey der Meinung bleiben, die als Gesetz der Ehre Jeder rühmt: so bleib' ich hier, um dich beym Feldherrn zu entschuldigen, du geh' nach Antiochien, zum Boemund. Es ist nicht gut, daß du in seines Zornes erster Hitze, dich seinem strengen Urtheil unterwirfst.

50.

Bald, wenn sich unser Heer mit den Aegyptern oder andern Heiden in dem Kampfe mißt, da wird

die Größe deiner Tapferkeit sich zeigen, und in dem höchsten Ruhme strahlen, da du ferne bist. Das Heer wird einem Körper gleichen, der verstümmelt ist, und dem die Hände und die Füße fehlen." Bey diesen Worten tritt auch Quelf herbey, hat gleichen Sinn, und will, daß sich Rinaldo schnell hinweg begebe.

51.

Der gute Rath, den beyde Freunde gaben, erweichet endlich des erzürnten Jünglings Brust, und er verläßt nach ihrem Wunsch das Heer. Von seinen Freunden kamen Viele nun herbey, und jeder schätzt es sich für Ehre, mit ihm das Lager zu verlassen. Mit Liebe dankt er Allen, nimmt zwey von seinen Knappen und schwingt sich hurtig auf sein Roß.

52.

So eilt er fort. Der Wunsch nach ewigem, erhab'nen Ruhme, der Sporn der edlen und der großen Seelen, führt ihn weiter. Es will sein Geist das Höchste kühn vollbringen, voll von Ent-

schluß zu ausserordentlicher That; er will als Christi Streiter in der Feinde Mitt', wenn nicht die Siegespalme, doch Cypressen sich erwerben; Aegypten will er dann durchziehen, bis wo der Nil aus unentdeckter Quelle strömt.

53.

Als kaum Rinaldo von Begeisterung erfüllt, von seinen Freunden sich getrennt, im raschen Lauf von dannen eilt, und sich den Blicken Quelf's entzieht: weilt dieser länger nicht, begibt sich weg, und sucht zum Zelte Gottfrieds zu gelangen. Und wie ihn Gottfried sieht, da ruft er schnell: „Du bist es Quelf, den ich so eben herbeschied, nach allen Seiten schickt' ich Boten aus, um dich hieher zu meinem Zelte zu geleiten."

54.

Er läßt hierauf die andern alle geh'n, und spricht zu ihm in ernstem, leisen Tone: „Fürwahr, o Quelf! dein Neffe geht zu weit, und seines Zornes Wildheit bricht durch jede Bahn. Ich glaube schwer wird man ein Recht in seiner

That erblicken, nur ungerechter Grund trieb ihn zu diesem Mord. Könnt' ich mich irren, und wird man seine That gerecht und billig nennen, so bin ich glücklich, denn ich bin ja Herrscher und ein Vater Allen.

55.

So lang ich lebe, will ich die Gesetze und das Recht mit Muth beschützen, will ihr Wächter seyn, und wenn es gilt, sey bey dem Richteramt die Brust von jeder Leidenschaft befreyt. War nun Rinald gezwungen, die Gesetze zu verletzen, den heil'gen Ruhm der Kriegszucht zu entweih'n, so soll er hier erscheinen, es bezeugen und sich dem Urtheil fügen.

56.

Als freyer Mann komm' er hieher zur Haft, was ich vermag, das gönn' ich seinem Werthe; doch sträubt er sich, will er dem Recht sich widersetzen — wohl kenn' ich seinen unbezähmten Zorn — so trachte du die Leidenschaft zu kühlen, weil ich, den Alle noch den Milden nennen, gezwungen

werde, nach strengem Recht den Rittersprnch zu führen, und ernste Rache für Gesetz und Herrschaft üben muß.“

57.

So sagte er und Quelf erwiederte: Ein Geist in dem der Ehre Feuer glüht, vermag es nicht Schimpfworte anzuhören, und ungerächt erträgt er selbe nicht. Und wenn er den Beleidiger erschlug, so sprich’, wer kann gerechtem Zorne Gränzen setzen? Wer kann, wenn in dem Kampfgewühl die Schwerter klirren, die Streiche messen und bedachtsam zielen?

58.

Doch willst du, daß der Jüngling komme, und deiner höchsten Macht sich unterwerfe: vergieb, es kann jetzt nicht gescheh’n, denn als der Kampf geendet, hat er in Eile aus dem Lager sich entfernt. Doch wer es wagt ihn fälschlich anzuklagen, dem will ich mit dem Schwert das Gegentheil beweisen, auch zeig ich Jedem, der ihn sonst beleidigt, daß er mit vollem Recht das Unrecht hat vergolten.

59.

Ich nenn' es Recht, wenn er des übermüthigen Gernando's Schmähen strafte, nur darin fehlt er, weil er dein Gebot vergaß, und diesem kann ich mein Mißfallen nicht entziehen." Hier schwieg er, ihm erwiederte Gottfried: „Er mag umher jetzt irren, neue Händel stiften; doch dieses duld' ich nicht, daß du hier Saamen streu'st zu neuem Zwiste; ich bitte dich, bey Gott! laß deinen Groll verschwinden." —

60.

Indessen ließ die listige Betrügerin nicht nach, sich neue Hülfe zu erwerben. Sie fleht den ganzen Tag und wendet alle Künste an, die ihr der Schönheit Macht, der schlau verschmizte Sinn, die Klugheit bieten. Doch wenn die Nacht, den braunen Schleyer breitend, des Tages heit're Pracht verschloß, dann kehrt sie in der Mitte von zwey Rittern und zwey Frauen, in ihr Gezelt zurück, entzieht sich allen Blicken.

61.

Obgleich sie Meisterin des Truges ist, und durch den Adel ihrer Sitten, und den Reiz der

Worte Jedermann gefällt; wenn gleich, so lang die Erde steht, der Himmel höh're Schönheit einem Weibe nie verlieh'n, so, daß sie bald des Heeres kühnste Helden, in feste Banden des Vergnügens schlug: so konnt' es ihrer Liebeslockung nie gelingen, durch Schmeichelei den frommen Gottfried zu verblenden.

62.

Vergebens reizt sie ihn zur Lust der Liebe, sucht ihn zu der Verführung Netz zu locken; denn gleich dem satten Vogel, der es verschmäht die Speise zu berühren, mit der man ihm sich kirrend naht: hat Gottfried längst der Erde Reiz verachtet, und strebt zu Gott auf unbetret'ner Bahn. Und so entgeht er allen jenen Schlingen, die ränkevoll Armida ihm bereitet. —

63.

Kein Hinderniß vermag ihn von dem Pfad zu leiten, das ihm der Himmel vorgezeichnet hat. Die Zauberin versuchte tausend Künste, ein neuer Proteus trat sie in Verstellung hin, und ihre Reize

riefen Triebe, die schon längst erkaltet, mit Schmeichelton zu neuem Leben vor. Nur ihn, den Gottes Gunst beschützte, kann sie nicht mit der Liebe Feuer rühren, und ohne Lohn versucht sie neue Proben.

64.

Vergebens wähnte sie durch ihrer Blicke Reiz das strengste Herz mit Liebe zu entzünden; wie mußte jetzt ihr Stolz, ihr Hochmuth sinken! wie zürnte sie auf diesen unbesiegten Feind! Doch endlich läßt sie nach und kehrt die Waffen hin, wo mindern Widerstand sie hofft; so wie ein Feldherr, der ermüdet von den festen Thürmen weicht, um anderwärts des Stürmens Kraft zu prüfen.

65.

Doch auch Tankred setzt ihren Liebespfeilen ein gleich entschloß'nes Herz mit Muth entgegen; denn seine Brust, von alter Liebe Glut entflammt, gewährt nicht Raum für neu gefühlte Triebe: denn wie man nur durch Gift dem Gift entgeht, so kann vor Liebe nur die Liebe wahren. Nur diese beyden

blieben frey, die andern Alle waren ihrer Schönheit Macht ergeben.

66.

Zwar will's der Zauberin nicht wohl behagen, daß ihre Kunst nicht die Vollendung krönt, doch hat sie Trost, daß ihrer Reize Kraft so viele edle Helden sich ergaben. D'rum will sie, eh' noch jemand ihren Plan entdeckt, an einem sicheren Ort die Ritter führen, um sie mit andern Banden zu umschlingen, als jene sind, in denen sie jetzt schmachten. —

67.

Als endlich der ersehnte Morgen nahte, an dem ihr Gottfried Beystand zugesagt, so trat sie vor ihn hin mit ehrfurchtsvollem Sinne: „Herr! der bestimmte Tag ist schon verschwunden! vernimmt's der Wütherich, daß ich um deine Hülfe flehte, so wird er schnell sich zur Vertheid'gung rüsten, und uns're That wird minder leicht gelingen.

68.

Eh' also ein unsicheres Gerücht, und eh' vielleicht ein sich'rer Bote ihm die Kunde bringt, so wähle zehn der Tapfersten aus deiner Schaar, und sende sie, wie du's versprachst, mit mir. Denn wenn der Himmel unserm Werk mit Gnade lächelt, wenn er die wahre Unschuld noch beschützt: so werd' ich meinen Thron auf's Neu erlangen, mein Land wird dir im Krieg und Frieden zinsbar seyn."

69.

So sprach Armida, und Bouillon gewährte was er nicht verweigern konnte, ob wohl er, da sie ihren Zug betrieb, die Last des Wählens übernehmen mußte. Da drängten Alle sich mit Ungeduld herbey, um in die Zahl der Zehen einverleibt zu seyn. Und dieses Wettkampfs heftiges Entglühen erzeugt der Wünsche ungestüm Verlangen. —

70.

Sie aber, deren Blick in alle Herzen drang, versuchte alsogleich ein neues Mittel, und braucht

zu ihrer Geißel und zu ihrer Qual die Furcht und Eifersucht, da sie wohl weiß, daß, wenn man diese Kunst nicht übt, die Liebe träge wird und schnell veraltet; so wie die Roße minder flüchtig eilen, wenn and're nicht vor oder hinter ihnen laufen.

71.

Und so vertheilte sie die süßen Worte, das sanfte Lächeln, und der Blicke Schmeichelei, daß Jeder neidisch auf den Andern schaute, und ihre Furcht sich nicht von Hoffnung trennte. So kam's daß die bethörte Schaar der Buhler, gespornt von eines Mädchens Zauberlist, toll, ohne Schaam und unter sich in Fehden, mit Ungestüm in der Verführung Schlingen rannte, und wenig achtete auf Gottfrieds neues Warnen.

72.

Er, welcher Allen gleiche Gunst gewähret, nur Gleiches wünscht und sich zu keinem neigt, obwohl der Ritter Wahnsinn von Zorn und Schaam sein Angesicht entflammte, bringt, da sie fest bey

ihrem Vorsatz harren, durch einen neuen Rath sie zum Vergleich. Er spricht: „Man zeichne eu're Namen auf, und werfe sie in ein Gefäß, der Zufall mag alsdann der Richter seyn.“ —

73.

Es werden alle Namen aufgeschrieben, und eine kleine Urne faßt die ganze Schaar. Man rüttelt sie, es wird das erste Loos gezogen, es fiel Artemidor, dem Grafen von Pembrok. Dann hörte man den Namen Gerhards lesen, und Wenzeslaus kommt gleich nach ihm; der Wenzel, der zuvor so ernst und weise, als Greis wie ein verliebtes Kind erscheint.

74.

O welche Freude strahlt aus ihren Augen, wie überglücklich fühlt sich ihre Brust, als sie, zuerst erwählt, vernehmen, daß ihrer Liebe hold das Glück gelächelt hat. Doch Bangen, Eifersucht und Zweifel quälen die, deren Namen noch die Vase in sich schließt; begierig hängen ihre Blicke an dem

Munde dessen, der aus der Urn' die Loose ziehet, und die Namen liest.

75.

Quasco kam dann heraus, ihm folgte Rudolph, und nach diesem Ulrich. Nun nannte man Wilhelm von Roussilon, den Bayer Eberhard, Heinrich den Franken, und zuletzt Rambaldo. Er, der hernach den Glauben und den Sinn veränderte, und sich dem Dienst des Heidenthumes weihte. So viel vermag die Liebe! Hier war die Zahl der Zehn vollendet, die Andern schloß man aus.

76.

Von Eifersucht, von Zorn und Neid entflammt, wird von den Andern ungerecht das Glück genannt, sie wollen ihm das Richteramt verweigern, da nur die Liebe hier entscheiden könne. Doch weil der Mensch stets nach Verbotnem strebt, des Herzens Triebe nach geheimen Gut sich sehnen: entschließen Viele sich, die Flucht nun zu ergreifen, und bey der Sterne erstem Glanz der Schönen nachzufolgen.

77.

Sie wollen sie bey Tag und Nacht begleiten, und Blut und Leben ihrem Dienste weih'n. Sie deutet dies mit leisem Tone an, sucht sie durch Blicke und durch Seufzer zu verleiten, und klagt jetzt diesem hier, bald jenem dort, daß sie auf ihrem Zuge sie entbehren muß. Die andern zehn sind unterdessen wohl gerüstet, und geh'n zu Gottfried um ihm Lebewohl zu sagen.

78.

Der weise Führer gibt noch manchen guten Rath, und warnet sie, vor Heidentreue sich zu hüten, sie sey ein schlechtes Pfand, man könne nicht genug vor Hinterlist und Trug sich wahren. Doch Liebe nimmt nicht Rath aus klugen Händen, und seine Worte schienen mit dem Winde fortgeweht. Er läßt sie zieh'n, und ehe noch der Morgen graut, so ist Armida schon zum Zug bereit.

79.

Die Siegerin zieht ab und führet im Triumph, an ihrer Seite der Buhler Schaar gefangen mit

sich fort, indeß die Andern in unendlich bitt'rer Qual auf des Geschickes Mißgunst zürnend, zurücke bleiben mußten. Doch als die Nacht in ihren dunklen Schwingen, die tiefste Stille und die Träume trug: da folgten rasch, von Amor eingeladen, noch viele heimlich der Geliebten Spur.

80.

Eustach entflieht zuerst. Die Ungeduld erfüllet ihn so sehr, daß er mit Mühe kaum erwartete des Abends Dunkel; dann eilt er fort und überläßt sich durch die blinde Nacht dem blinden Führer. Er irrt die laue, heitre Nacht hindurch, und endlich, als der junge Tag erwacht, so kommt Armida ihm aus einem Ort entgegen, wo sie mit ihrer Schaar die Nacht durchlebt.

81.

Schnell eilt er auf sie zu; Rambald erkennt ihn gleich an seinem Zeichen, und ruft ihm zu: „Was such'st du hier? Was willst du unternehmen?" „Ich," spricht er, „komm', Armiden zu begleiten; wenn sie es nicht verbeut, so will ich

ihr auch gleichen Schutz und gleiche Dienste leisten.“ Es fragt der Andere: „Wer wählte dich zu solcher Ehre?“ Der Jüngling spricht: „Die Liebe. —

82.

Dich wählte Glück, doch mich erkor die Liebe, nun sage, welche Wahl hat mehr Gewicht?“ Rambald entgegnet d'rauf: „Nichts hilft dein falscher Grund, du wendest diese List vergebens an. Du bist ein unrechtmäß'ger Sclav, und unter die beruf'nen Streiter der königlichen Jungfrau darfst du dich nicht drängen.“ „Wer will mir's wehren?“ ruft Eustach vom Grimme fürchterlich bewegt.

83.

„Ich wehr es dir,“ entgegnete Rambald, und ging mit diesen Worten auf ihn zu; doch jener, den die gleiche Wuth erfüllet, sprengt selbst mit gleicher Kampflust auf ihn los. Doch um den Zorn der Streiter zu bezähmen, hebt die Beherrscherin der Seelen ihren Arm empor, und spricht: „Rambaldo! laß es dir gefallen, daß dir ein

neuer Kriegsgenosse, und mir ein neuer Ritter werde.

84.

Willst du mein Heil, warum willst du in großer Noth der Hülfe mich berauben?" Und zu dem Andern spricht sie: „Sey willkommen, du Schätzer meiner Ehre, meines Lebens! Mich müßte gänzlich die Vernunft geflohen haben, wenn ich so große Hülf verschmähen wollte." Armida sagt es, und von Zeit zu Zeit nah'n sich der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten.

85.

Der Eine kommt von hier, der andere von dort, es weiß der Eine von dem Andern Nichts, und jeder sieht den Andern mürrisch an. Mit gleicher Artigkeit empfängt sie Alle, und Allen beut sie Gruß und Lächeln dar. Doch als des Morgens erste Strahlen kaum erschienen, wird ihre Flucht dem Feldherrn kund gethan, und sein Gemüth, ihr Unglück ahnend, ist über künft'ges Schicksal tief betrübt.

86.

Indeß er noch darüber sinnt, da eilt von Staub bedeckt und keuchend, ein Bote her, sein Angesicht läßt schlimme Kunde fürchten, auf seiner Stirne las man Gram und Sorgen. „Herr," spricht er, sich dem Zelte Gottfried's nahend, „bald wird Aegyptens Flotte auf dem Meer sich zeigen. Wilhelm der Admiral von Genua schickt mich hieher, die Nachricht dir zu melden."

87.

Er fügte bey, „daß jüngst, als man von Wilhelms Schiffen Nahrung für das Lager abgesandt, die Araber dem Zug sich unversehens nahten, die Pferde und Kameele nahmen, die Wache theils ergriffen, theils ermordeten, so, daß auch nicht ein Einziger entkam; denn ein arab'scher Räuberschwarm griff sie in einem engen Thale von vorne und von hinten mit einem Male an.

88.

Und dieser kecken übermüth'gen Horde Trotz und Uebermuth sey so gewachsen, daß sie, gleich einer

Wasserflut, die weiten Strecken rings um überziehen. D'rum müsse man, um ihre Frechheit zu bezähmen, schnell eine Schaar von Kriegern senden, damit der Weg vom Meere bis zum Lager sicher sey."

89.

Die schlimme Botschaft läßt sich nicht verbergen, in kurzer Zeit geht sie von Mund zu Mund, und alles Volk, vom Schrecken tief ergriffen, sieht schon den jammervollen Tod des Hungers nah'n. Der weise Feldherr mußt es bald entdecken, weil er der Krieger alten Muth vermißt. Er tritt mit frohen Mienen in die Mitte, sucht sie mit neuem Trost und Muthe zu erfüllen.

90.

„O Krieger Gottes! die ihr kühn durch Leiden und Gefahren, in so entfernte Länder mir gefolgt; ihr, die der Herr dazu erwählte, um das, was er verlor, ihm wieder zu erobern, die ihr der Griechen List, der Perser Macht, Gebirge, Meere, Stürme und des Winters rauhe Zeit besiegt, des

Hungers und des Durstes Ungemach ertrugt, — wie könnt ihr jetzt vor Furcht und Schrecken zagen?

91.

Wie? dieser Gott, der uns're Schritte lenkte, der uns beschützt, wenn auch die Stürme wüthend tobten, gibt der nicht Trost? Hat er die Gnadenhand, hat er den Blick der Huld von Euch gekehrt? Bald kommt ein Tag, wo ihr, vergang'nen Leid's euch freuend, von dem Gelübd entladen seyd. Jetzt aber haltet muthvoll aus, und wenn die Noth auch drängt, bewahrt euch künft'gem Glücke."

92.

Mit solchen Worten tröstet er das bange Heer, mit heiterm Blick und frohem Angesicht. Doch jene tausend Sorgen, die ihn quälen, preßt er in seines Herzens Innerstes zurück. Er sinnt, wie er das große Heer ernähre, wenn ihm der Feind die Zufuhr unterbricht, und denkt, wie er die Flotte auf dem Meer bekämpfe, wie er den Troz der Räuberhorden zähme.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Das befreite Jerusalem

Bd.: 2

München (1827)

P.o.it. 1139 k-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758710-8